BEITRÄGE

ZUR

ERKLÄRUNG UND KRITIK DES SOPHOKLES.

VON

LUDWIG BELLERMANN.

11*



I. Oed. Col. 1447—1499.

Der Chorgesang, der hier näher betrachtet werden soll, steht an einem der wichtigsten Wendepunkte des Dramas: Der Kampf, von dem Oedipus vorausblickend sagte: οὐ σμικρός, οὐκ, ἀγὼν ὅδε, ist beendet; alle Versuche der Thebaner sind abgeschlagen; Kreons Gewalt hat ebensowenig vermocht als die Reuethränen des Polyneikes. Da hebt der Chor an:

> Νέα τάδε νεόθεν ἦλθέ μοι
> βαρύποτμα κακὰ παρ᾽ ἀλαοῦ ξένου,
> εἴ τι μοῖρα μὴ κιγχάνει.

Gleich diese ersten Worte bieten dem Verständnis Schwierigkeiten: Es fragt sich zunächst, welches die νέα κακὰ sind, die jetzt neuerdings von Seiten des blinden Fremdlings den Chor betroffen haben. Die am meisten verbreitete Erklärung, wonach der Chor, ergriffen von der erschütternden Scene mit Polyneikes, fürchte, dass aus dem von Oedipus ausgesprochenen Fluche Unheil für das Land entstehen könne, entspricht nicht genügend dem Zusammenhange und noch weniger den Worten. Denn erstens hat der Chor während der vorhergehenden Scene selbst keineswegs Mitgefühl mit Polyneikes gezeigt, er hat vielmehr, nachdem dieser seine Lage in glänzender und ergreifender Rede dargelegt, höchst kühl zum Oedipus bemerkt:

> τὸν ἄνδρα τοῦ πέμψαντος οὕνεκ᾽, Οἰδίπους,
> εἰπὼν ὁποῖα ξύμφορ᾽ ἔκπεμψαι πάλιν.

Es ist also augenscheinlich, dass er einen andern Ausgang der Scene als den wirklich eintretenden nicht im mindesten erwartet hat. Mehr Mitgefühl spricht sich allerdings in den Worten aus, die er nach dem Vaterfluch an den verzweifelnden Sohn richtet:

Πολύνεικες, οὔτε ταῖς παρελθούσαις ὁδοῖς
ξυνήδομαί σοι, νῦν τ' ἴθ' ὡς τάχος πάλιν.

Aber auch hier ist er offenbar weit entfernt, erschüttert zu sein. Zweitens aber, wenn man selbst meint, die Scene könne nicht ohne tiefen Eindruck an den Choreuten vorübergegangen sein, so ist doch gar nicht abzusehen, woher sie glauben sollen, dass der Fluch des Oedipus für sie, für Attika, Unheil bringen könne: sie haben wiederholt gehört, dass Oedipus im Tode dem frommen Athen Heil, den Thebanern aber, insonderheit seinen eigenen Söhnen, Fluch und Verderben bringen werde; wie ist es denkbar, dass sie in diesem Fluch jetzt für sich selbst eine Gefahr erblicken? Es kommt dazu, dass die Berechtigung des Aorists ἦλθε nur mit Zwang zu erklären ist, wenn ausgedrückt werden soll, dass ein neues Uebel für bevorstehend gehalten wird. Denn will man erwidern, der Chor bezeichne den Fluch selbst, der doch der Vergangenheit angehört, als ein κακόν, da aus ihm (seiner Vorstellung nach) ihm Uebel erwachsen würden, so könnte jedenfalls dieser längst erwartete, mit allen bisherigen Kämpfen aus völlig gleicher Quelle stammende Fluch nicht als νέα νεόθεν bezeichnet werden. Aus diesen Gründen wird man versuchen müssen, unter den »neuen, von neuer Seite her genahten Uebeln« etwas anderes, wirklich jetzt eben eingetretenes zu verstehen.

Zuvor aber sehen wir noch die dritte Zeile nach der bisherigen Erklärung an. Hier werden die Schwierigkeiten noch gröſser, indem sich eine grammatische Unmöglichkeit zeigt: εἴ τι μοῖρα μὴ κιγχάνει soll z. B. nach Naucks Anmerkung bedeuten: »es sei denn, dass eine Schicksalsfügung eintritt«, oder: »wofern nicht etwa ihn sein Ende erreicht, wie Hom. νῦν με μοῖρα κιχάνει.« Ganz gut dem Sinne nach; aber können die griechischen Worte dies bedeuten? Ein solcher, nothwendig die Zukunft bezeichnender Gedanke kann auf keine Weise durch εἰ mit dem Indic. Präs. ausgedrückt werden, es müsste bei diesem Sinne nothwendig heiſsen εἰ μὴ μοῖρα κιχήσεται. Es würde diesem Futurum auch nicht etwa der Aorist ἦλθε des Hauptsatzes widersprechen (abgesehen von den oben angegebenen Schwierigkeiten), es könnte recht wohl gesagt werden: hier sind neue Uebel entstanden, wenn nicht eine Götterfügung sie demnächst löst (denn in diesem Falle sind sie gar nicht gekommen, nämlich nicht als Uebel); so steht z. B. OT. 843 ein Hauptsatz im Indic. Aoristi bedingt durch einen Indic. Fut.: εἰ λέξει τὸν αὐτὸν ἀριθμόν, οὐκ ἐγὼ ἔκτανον. Bei einer derartigen Gedankenverbin-

dung, wo das bedingende Ereignis noch zu erwarten steht (sei es auch in noch so naher Zukunft), im Bedingungssatze den Indicativ Präs. zu setzen, ist deutsch, aber nicht griechisch. Dass jedoch Nauck wirklich den Satz in diesem futurischen Sinne nimmt, geht aufser dem Zusammenhange auch aus seiner Umschreibung des Inhalts der ganzen Strophe hervor: »Da treffen mich von neuem unerwartete schlimme Begegnisse, die vom Oedipus ausgehen, wenn nicht etwa eine göttliche Fügung eintritt. Das aber wird geschehen, denn die Verheifsungen der Götter erfüllt die Zeit früher oder später gewiss.« — Das Präsens könnte nur eine bereits eingetretene Handlung bezeichnen, wie dies z. B. OC. 878 der Fall ist: ὅσον λῆμ' ἔχων ἀφίκου, ξέν', εἰ τάδε δοκεῖς τελεῖν; d. h. mit welch schamloser Stirn bist du hierher gekommen, wenn es wahr ist (wie ich aus deinem Benehmen schliefsen muss), dass du dies zu vollenden denkst. An manchen Stellen findet das scheinbar abweichende Präsens seine Erklärung in einer Modification des durch das Verbum bezeichneten Begriffs. Wenn z. B. Sokrates (Gorgias 513[c]) zum Kallikles abschliefsend sagt: Alles dies verhält sich nun so wie ich gesagt habe, εἰ μή τι σὺ ἄλλο λέγεις, ὦ φίλη κεφαλή, so kann dies nicht bedeuten: wenn du nichts anderes sagst; denn dies sagen würde nothwendig noch zu erwarten stehen, also Futurum sein müssen; sondern es heifst: wenn du nicht anders darüber denkst, nicht anderer Meinung bist. Ein solches Zeitverhältnis also muss auch hier nothwendig zwischen dem Haupt- und Bedingungssatz obwalten, es muss heifsen: schlimme Dinge sind mir gekommen, wenn nicht die gegenwärtigen Ereignisse bereits des Oedipus Endschicksal sind. Hier ist es nun offenbar, dass dies unmöglich auf die Scene mit Polyneikes gehen kann; vielmehr ist auch aus diesem Grunde etwas anderes, wirklich schon eingetretenes nothwendig.

Deshalb scheint es unzweifelhaft, dass sich dieser ganze Anfang des Chors bereits auf das schon herannahende Gewitter, auf den schon leise grollenden Donner bezieht, eine Auffassung, die früher einmal von Elmsley ausgesprochen worden, dann aber, nachdem G. Hermann ihr sehr entschieden entgegengetreten war, fast gänzlich verschwunden ist; unter den neueren Erklärern finde ich nur, dass Blaydes, jedoch ohne seine Ansicht zu begründen, sich dahin ausspricht, dass der Chor in Bestürzung gerathe über die Blitze und Donner, welche man sich unmittelbar nach 1146 beginnend zu denken habe. Mit dieser Annahme verschwindet jede Schwierigkeit: Nach Polyneikes Abgange sind die Hemmnisse, die dem Ziele

des Dramas, dem geweifsagten Tode des Oedipus sich entgegenstellten, sämmtlich und endgiltig beseitigt, es ist daher durchaus angemessen, dass sofort sich jene Zeichen zu bewahrheiten anfangen. Der Chor hört plötzlich ein leises beginnendes Donnern, das er sogleich für ein Götterzeichen hält. Hätte er des Oedipus Worte 94 f. gehört:

σημεῖα δ' ἥξειν τῶνδέ μοι παρηγγύα
ἢ σεισμὸν ἢ βροντήν τιν' ἢ Διὸς σέλας,

so würde er sofort wissen, woran er ist. So aber ist sein erster Gedanke, der Gott zürne, und er sagt daher: Dieser Donner hier, den ich eben vernahm, ist mir offenbar als ein vom Oedipus ausgehendes neues Uebel (im Gegensatz zu den früheren, den Kämpfen u. s. w.) von neuer Seite her (nämlich von den Göttern) gekommen. Aber schnell besinnt er sich, dass ja Oedipus immer davon gesprochen hat, hier werde ihn sein Tod ereilen; daher fährt er fort: wenn es nicht etwa sein Todesschicksal ist, das mit diesem Donner jetzt auf ihn hereinbricht. So sind die νέα νεόθεν ἐλθόντα κακὰ erklärt, so ist das Präsens κιγχάνει in seinem vollen Rechte.

Was gegen diese Auffassung eingewandt werden kann, sind lediglich die Schlussworte der Strophe ἔκτυπεν αἰθήρ, ὦ Ζεῦ, die durchaus den ersten Donnerschlag bezeichnen sollen. Doch stehen bei unbefangener Ueberlegung in der That diese Worte in keinerlei Widerspruch zu der obigen Annahme. Denn der Donner ist anfänglich schwächer zu denken, so dass er zwar den Chor mit Bestürzung erfüllt, ihm aber doch noch gestattet seine Betrachtungen anzustellen und fortzuführen, bis ihn dann die mächtigen Schläge veranlassen, seine ganze Aufmerksamkeit der furchtbaren Erscheinung zuzuwenden. Eine solche Steigerung ist ebensowohl der Natur als der dramatischen Wirkung am angemessensten; nichts würde ungeschickter und dramatisch unwirksamer sein als ein urplötzlich losbrechender heftiger Donnerschlag, der Zuschauer würde nichts empfinden als »das armselige Vergnügen einer Ueberraschung«, [1]) während das leise Grollen die Gemüther ängstlich spannt und für den folgenden grofsen Effect vorbereitet. Auch wende man nicht ein, wenn dem so wäre, so hätte es der Dichter in den anfänglichen Worten bereits unzweideutig aussprechen müssen. Das Drama gehört auf die Bühne: Wenn die athenischen Zuschauer vor Beginn des Chors einen Donner erdröhnen hörten, so werden sie wohl in

---

[1]) Lessing, Dramaturgie 48.

den Worten des Chors die Bestätigung, dass dem so sei, nicht vermisst haben.

Nachdem so der Zusammenhang unseres Chorgesanges mit dem Voraufgehenden dargelegt ist, wende ich mich zur Besprechung des Einzelnen.

Die ersten drei Zeilen sind in der Strophe nach Sinn und Metrum ohne Bedenken, sie sind daher auch meist nicht um ihrer selbst willen geändert worden, sondern wegen der Uebereinstimmung mit der Gegenstrophe. Denn wenn Nauck vorschlägt νέα τάδε νεόθεν ἤλυθεν (statt ἦλθέ μοι), so kam es ihm wohl weniger auf den Wegfall des Pronomens μοι an (vgl. seine Erklärung zu d. St.) als auf Einführung der von ihm besonders gern angebrachten Form ἤλυθεν. — In der Gegenstrophe aber hat die zweite Zeile zwei kurze Silben mehr:

> ἴδε, μάλα μέγας ἐρείπεται
> κτύπος ἄφατος ὅδε διόβολος, ἐς δ' ἄκραν
> δεῖμ' ὑπῆλθε κρατὸς φόβαν.

Es fragt sich, ob in der Strophe zwei Silben zu wenig sind, oder hier zwei zu viel: dem Sinne nach verständlich sind beide Stellen, einen möglichen Rhythmus geben ebenfalls beide Formen, denn in der Strophe hätten wir einen trochäischen Vers βαρύποτμα κακὰ παρ' ἀλαοῦ ξένου: ◡◡ ◡ ◡◡ ◡ ◡◡ ◡ – ◡ – [2]), in der Gegenstrophe einen dochmischen Dimeter: ◡ ◡◡ ◡◡ ◡ ◡◡ | ◡ ◡◡ – ◡ –. Bei der ersten Annahme bewegt sich die Strophe bis zur vorletzten Zeile in rein iambisch trochäischen Versen, bei der zweiten träte der dochmische Rhythmus, den wir zum Schluss haben, auch im Anfang schon auf. Lässt sich sonach aus inneren Gründen schwer eine Entscheidung treffen, so muss ein äufseres Kennzeichen unrichtiger oder unsicherer Ueberlieferung willkommen sein. Ein solches ist in der That vorhanden. Denn Dindorf berichtet, dass die Worte μάλα μέγας im La nicht von dem ursprünglichen Schreiber der Handschrift, sondern von dem sogenannten Diorthotes herrühren, ferner dass sie *in litura* stehen und zwar auf dem Raume von nur fünf Buchstaben, woraus Dindorf den naheliegenden Schluss zieht, es habe ursprünglich blofs μέγας dort gestanden. Hierauf gestützt vermuthe ich, dass der erste Abschreiber das Wort κτύπος, das den Anfang der ersten Zeile bildete, durch

---

[2]) Auffallend ist daher die Bemerkung von Gräbner (Progr. Gymn. Burg 1870, S. IX): *strophae versui numerus certus non subiectus est.*

ein leichterklärliches Versehen an den Anfang der zweiten Zeile herabgerückt hat, und dass der Diorthotes, dem die Kürze des ersten Verses auffiel, den Ausfall so gut er konnte durch μάλα ersetzte.[3] Dies angenommen, haben wir die in jeder Beziehung befriedigende, mit der unveränderten Strophe genau stimmende Form:

κτύπος, ἴδε, μέγας ἐρείπεται
ἄφατος ὅδε διόβολος, ἐς δ' ἄκραν.

Hiernach halte ich weder Hermanns Wiederholung des νέα im Anfang des zweiten Verses der Strophe, die den Begriff »neu« zum drittenmal einführt (worin ihm mehrere wie Dindorf, Bergk, Campbell folgen) für zulässig, noch die anderen, durchweg gewaltsameren Aenderungen, die man bei Hartung, Nauck, Blaydes u. A. findet.[4]

Auch die vierte Zeile ist in der Strophe sicher: μάτην γὰρ οὐδὲν ἀξίωμα δαιμόνων ἔχω φράσαι. Gegenstrophe: ἔπτηξα θυμόν· οὐρανία γὰρ ἀστραπὴ φλέγει πάλιν, dem Sinne nach untadelhaft, aber mit fehlerhaftem Metrum. Denn weder ist hier der Anapäst möglich, wie es Lobeck zu Ai. 706 behauptete, noch kann man, wie Reisig wollte, οὐρανία per synizesin als Kretikus lesen. Dagegen schlug Hermann οὐράνια vor, welches *adverbii loco* stehen soll. Richtiger bezeichnet man es als einen Accus. der Inhalts, wie das Euripideische (Troad. 519) ἵππον οὐράνια βρέμοντα. Ich verstehe also ἀστραπὴ φλέγει οὐράνια im Sinne von ἀστρ. φλέγει οὐράνιον φῶς. »Der Blitz flammt himmlisches Licht.« Zu vergleichen ist Ai. 673 τῇ λευκοπώλῳ φέγγος ἡμέρᾳ φλέγειν, das auf die Wendung ἡ ἡμέρα φλέγει φέγγος führt; ähnlich heifst es Eurip. Phoen. 226 ὦ λάμπουσα πέτρα πυρὸς δικόρυφον σέλας. Hiermit ist das erforderliche Metrum gewonnen.

Schlimmer steht es mit den folgenden zwei Zeilen der Strophe, die in der überlieferten Form schlechterdings keinen Sinn geben:

ὁρᾷ, ὁρᾷ ταῦτ' ἀεὶ χρόνος, ἐπεὶ μὲν ἕτερα,
τὰ δὲ παρ' ἦμαρ αὖθις αὔξων ἄνω.

---

[3]) Dies Wort fehlt auch, wie Dindorf bemerkt, in dem Citat unserer Stelle bei Eustathius zu Il. H 479.

[4]) Dass κτύπος an den Anfang der Strophe gehört, hat auch Nauck vermuthet. Aber indem er auch ὅδε aus der zweiten in die erste Zeile heraufnimmt, ἴδε ganz hinauswirft und die Worte ἄφατος und διόβολος umstellt, entfernt er sich allzuweit von der Ueberlieferung. Vielleicht scheute er sich, ἴδε nachzustellen. Doch halte ich diese Stellung, obwohl ich sie nicht direct nachweisen kann, für unbedenklich.

(Dass statt τὰ δὲ παρ' ἦμαρ die Handschrift sinnlos τὰ δὲ πήματ' giebt, ist ohne Bedeutung; schon Canter hat das Richtige aus den Scholien hergestellt.) Der Zusammenhang ist klar: Oben war gesagt: keine Bestimmung der Götter bleibt ohne Erfolg; daher heifst es jetzt weiter: »Auf diese blickt unverwandt die Zeit«, d. h. die Bestimmungen der Götter bringt sie zur Ausführung. Ganz gegen den Sinn ist hiernach Dindorfs vielfach aufgenommene Conjectur ὁρᾷ πάντ' ἀεὶ χρόνος. Er behauptet, es sei unklar, worauf sich ταῦτα beziehen solle. Offenbar geht es auf die θεῶν ἀξιώματα, und wenn Nauck sagt, dies sei dem Sinne der Stelle nicht ganz angemessen, da ὁρᾶν hier »eine Beaufsichtigung, ein Ueberwachen bezeichne und man daher anstatt der Forderungen der Götter die menschlichen Angelegenheiten als Object erwarten müsse, d. h. πάντα statt ταῦτα«, so braucht man die Worte »Beaufsichtigung« u. s. w. nur in dem Sinne zu fassen: für etwas Sorge tragen, es gleichsam immer im Auge behalten, um den durch den Zusammenhang geforderten Gedanken zu haben: Der Dichter will nicht sagen, für Alles sorgt immer die Zeit, sondern, für die Götterbeschlüsse. Dass ὁ πάνθ' ὁρῶν χρόνος u. dgl. geläufige Wendungen sind, bedurfte kaum der Anführungen Dindorfs.[5]) Zu der Bedeutung von ὁρᾶν (etwas in Obhut nehmen) vgl. Phil. 843 ἀλλά, τέκνον, τάδε μὲν θεὸς ὄψεται.

Aber die Hauptschwierigkeit erhebt sich im Folgenden: ὁρᾷ, ὁρᾷ ταῦτ' ἀεὶ χρόνος, ἐπεὶ μὲν ἕτερα, τὰ δὲ παρ' ἦμαρ αὖθις αὔξων ἄνω. Was den Sinn betrifft, so sind unter τὰ δέ wiederum die ἀξιώματα δαιμόνων zu verstehen. Nicht möchte ich (wie z. B. Hartung, Nauck, Dindorf, die oben πάντα vorziehen) den ganz allgemeinen Gedanken hineinlegen: einiges bringt die Zeit früher, anderes später zur Ausführung. Hierbei wird παρ' ἦμαρ ungenau erklärt »nach Verlauf eines Tages« (Nauck), oder »diesen Tag vorbei, nach Verlauf dieses Tages« (Arndt).[6]) Weder liegt der Begriff dieses Tages darin, noch drückt παρά ein zeitliches Spätersein aus. Vielmehr bezeichnet es ein Erstrecken über einen Zeitraum hin, so παρὰ δεῖπνον, παρὰ πάντα τὸν χρόνον u. dgl. Hieraus entwickelt sich bei

---

5) Anderer Meinung ist Mähly (Der Oed. Kol. des Soph. Basel 1868, S. 89): indem er die Frage aufwirft: »Was soll das Prädicat ὁρᾷ von der Zeit?« behauptet er, »schon hier stecke ein Fehler«, und glaubt schliefslich mit folgender Aenderung »der Hand des Dichters ziemlich nahe gekommen zu sein«:

ὁρᾷ χρόνῳ παγκρατεῖ θεὸς ἀφεὶς μὲν ἕτερα.

6) Beiträge zur Kritik des Sophokleischen Textes. Gymn. Progr. Neubrandenburg 1862. S. 15.

den Begriffen der regelmäfsig wiederkehrenden Zeitabschnitte eine distributive Bedeutung. Den Uebergang zeigen Stellen wie Demosth. 8, 70: οἱ τῆς παρ' ἡμέραν χάριτος τὰ μέγιστα τῆς πόλεως ἀπολωλεκότες um der Gunst willen, die einen Tag währt, um der täglich wechselnden Volksgunst willen. Noch deutlicher Demosth. 23, 182, wo der Redner sagt, wenn die Verhältnisse so blieben, so könne Kersobleptes jeden Tag nach dem Chersones gehen: παρ' ἡμέραν ἔξεστιν αὐτῷ βαδίζειν ἐπὶ χερρόνησον ἀσφαλῶς. So heifst es Aristot. 571ª 21 von gewissen schnell wachsenden Fischen παρ' ἡμέραν πολὺ ἐπιδήλως αὔξονται,[7]) während eines Tages, d. h. im Verlauf jedes einzelnen Tages, von Tag zu Tag. So verstehe ich auch Ai. 475 τί γὰρ παρ' ἦμαρ ἡμέρα τέρπειν ἔχει; welche Freude enthält der Tag (hier allgemein, wie *dies*, das Leben) während je eines Tages, d. h. in seinem täglichen Verlauf. — Dies auf unsere Stelle angewandt, so hebt sich das Ganze aus der allzublassen Allgemeinheit heraus und erhält einen anschaulichen, der Situation angepassten Gedanken: die Zeit nimmt die Göttersprüche in Obacht, indem sie anderes zwar vereitelt, diese dagegen von Tag zu Tag zur Vollendung führt.

Dies der Sinn. Aber die Worte ἐπεὶ μὲν ἕτερα geben weder Construction noch Gedanken. Denn mit Hermanns höchst gekünstelter, auf allerhand unmöglichen Ellipsen beruhender Erklärung wird sich wohl niemand zufrieden geben. Ebensowenig kann Spengels Versuch genügen (Philol. 19, 448), der ἐπεὶ μὲν ἕτερα τάδε verbindet, »da dies wieder neue Uebel sind«, und alles übrige unverändert lässt. Dass hier wirklich eine Verderbnis vorliegt, ist wohl nicht zu bezweifeln, und dass der Fehler in ἐπεί steckt, unschwer zu sehen. Aber ehe wir es unternehmen, eine etwaige Heilung zu versuchen, ist nothwendig, die Gegenstrophe zu betrachten, des Metrums wegen. Dort ist überliefert:

> τὶ μὰν ἀφήσει τέλος; δέδια τόδ' · οὐ γὰρ ἄλιον
> ἀφορμᾷ ποτ', οὐκ ἄνευ ξυμφορᾶς.

Dass in La δέδεια statt δέδια steht, ist ohne Belang; bedenklicher erscheint vielleicht, dass statt ἀφήσει ursprünglich dort ἀφῆς (oder ἀφ' ἧς) stand; doch ist einerseits in La selbst ἀφήσει darüber geschrieben, wie es scheint von derselben Hand, andrerseits bestätigen alle übrigen Handschriften diese Lesart, sodass auch hier an der Sicherheit der Ueberlieferung nicht gezweifelt werden kann.

---

7) Vgl. Bonitz, Index Aristotelicus unter παρά.

Man hat übersetzt (Subject ist ἀστραπή): *quemnam emittet finem?* Etwas auffallend ist dabei allerdings, dass blofs gefragt wird, welches Ende der Blitz entsenden werde; man sollte erwarten: was wird er uns zusenden. Daher schreibt Hartung ἐφήσει. [8]) Doch halte ich ἀφ. wenigstens für möglich. Weitere Aenderungen sind jedenfalls unnöthig. Naucks τί μάν, τί φήσω τέλος (»φήσω = εἰπεῖν ἔξω«, also: was werde ich als das Ende zu bezeichnen haben) ist zu wenig natürlich, um einleuchtend zu sein; noch weniger annehmbar ist βέλος für τέλος, womit Meineke das Richtige gefunden zu haben meinte, nachdem Blaydes schon einige Jahre früher dasselbe Wort in den Text gesetzt hatte: dem widerstrebt völlig das Futurum ἀφήσει. Uebrigens haben alle diese Aenderungen auf das Metrum des Verses keinen Einfluss. Dies aber stimmt mit der Ueberlieferung der Strophe nicht völlig, indem sich entsprechen würden:

⏑ ⏑́ ⏑ ⎿__ – ⏑ ⎿__ | ⏑́⏑ ⏑ ⎿__ ⏑⏑ ⏑ –
⏑ ⏑́ ⏑ ⎿__ – ⏑ – | ⏑ ⏑́⏑ ⏑ ⎿__ ⏑⏑ ⏑ –

Nun ist es diesen beiden Versen seltsam gegangen: Zuerst änderte Triklinius den Gegenstrophenvers nach dem Metrum der (von ihm für möglich gehaltenen) Strophe, indem er statt τόδ' ein blofses δ' einsetzte; dann wurde aus andern Gründen in der Strophe statt ἐπεὶ das Part. στρέφων oder τρέπων geschrieben (Hartung, Nauck), wodurch sich das Metrum so umgestaltete:

⏑ ⏑́ ⏑ ⎿__ – ⏑ – | ⏑ ⏑́ ⏑ ⎿__ ⏑⏑ ⏑ –

wiederum musste die Gegenstrophe mit, und so entstand aus δέδια δ' neuerdings δέδοικα δ'. Dass bei solchem Hin- und Herzerren der Strophe und Gegenstrophe die Wahrscheinlichkeit, das Echte zu treffen, sich gänzlich in Nebel auflöst, leuchtet ein. Der einzig sichere Weg wird sein, sich zu fragen (da die Strophe bestimmt verdorben ist), ob an der Gegenstrophe für sich etwas auszusetzen sei. Diese Frage muss ganz entschieden verneint werden: Die Construction ist verständlich, das von Trikl. verbannte τόδε ist nicht nur unanstöfsig, sondern viel brauchbarer als das eingefügte δέ: »Welches Ende wird es nehmen? Dies fürchte ich«, minder natürlich: »ich fürchte aber«. Dies haben auch mehrere Herausgeber gefühlt, indem sie wie z. B. Blaydes statt δ' jetzt γ' schreiben, ein Zeichen, dass die adversative Partikel hier nicht am Platze scheint.

---

[8]) Hartung 1851. Denselben Vorschlag macht L. Peters, Gymn. Progr. Heiligenstadt 1869, S. 32: »*probabilius mihi videor conjicere scribendum* ἐφήσει.«

Das Metrum endlich ist ein durchaus geläufiges, ein iambischer Tetrameter mit Katalexis (Syncope) an der 2. und 6. Stelle. Sonach haben wir nicht den mindesten Grund etwas zu ändern, sondern werden den Fehler ausschliefslich in der wunden Stelle der Strophe suchen. Hier behauptet nun Hartung, dass die Scholien die richtige Lesart bieten, nämlich τρέπων (wofür er dann auch στρέφων vorschlägt). Doch kann ich ihm nicht beipflichten: der Scholiast giebt τρέπων nur als eine von ihm hineingelegte Erklärung. Seine Worte sind: Μάτην γὰρ οὐδέν. Οἷον οὐδέν ἐστιν μάταιον ὑπὸ θεῶν ἀξιωθὲν πραχθῆναι· ἀλλ' ὃ ἂν γίνηται ὑπὸ θεῶν, τοῦτο καλῶς γίνεται· τὸ δὲ ἑξῆς· μάτην γὰρ οὐδὲν ἀξίωμα δαιμόνων ἔχω φράσαι, ἐπειδὴ ὁρᾷ ταῦτ' ἀεὶ χρόνος, ἕτερα μὲν αὔξων ἄνω, τὰ δὲ παρ' ἦμαρ αὖθις (ὅ ἐστιν εἰς τὸ ἔμπαλιν) τρέπων τὰ ἤδη αὐξηθέντα. Mit Recht bemerkt hierüber Arndt (s. Anm. 6): »Er will nicht einfach den Sinn angeben, sondern auch die Construction (τὸ ἑξῆς) nachweisen. Indem er nun sagt, die Construction sei ἐπειδὴ ὁρᾷ ταῦτ' ἀεὶ χρόνος, so ist offenbar, dass er das ἐπεί, wofür er ἐπειδὴ setzt, für nachgestellt ansah und mit ὁρᾷ verband; das μὲν aber bezog er ganz sprachwidrig auf ἕτερα und machte dies ebenso sprachwidrig von αὔξων ἄνω abhängig; αὖθις aber nahm er in dem Sinn: zurück, in entgegengesetzter Richtung: das eine fördernd (αὔξων ἄνω), das andere wieder zurückfördernd d. i. rückgängig machend oder, wie er dafür erklärend sagt, εἰς τὸ ἔμπαλιν τρέπων τὰ ἤδη αὐξηθέντα. Er las also keineswegs τρέπων oder στρέφων für ἐπεί.« Ich stimme dem völlig bei, kann mich jedoch mit Arndts eigener Vermuthung nicht befreunden. Er schreibt ἐπ' ἦμαρ ἕτερα und übersetzt: »Die Zeit, welche auf einen Tag zwar ein anderes (als die ἀξιώματα), dieses aber am andern Tage heraufördert.« Was mir hiergegen zu sprechen scheint (abgesehen davon, dass dann doch wieder in der Gegenstrophe τόδε in δέ verwandelt werden müsste), ist einmal die Nebeneinanderstellung und scharfe Entgegensetzung der Ausdrücke ἐπ' ἦμαρ und παρ' ἦμαρ, sodann die oben besprochenen Bedenken gegen παρ' ἦμαρ in dieser Bedeutung (wozu noch kommt, dass so genaue Zeitbestimmungen »auf einen Tag« und »am andern Tage« dem Zusammenhange zuwider sind, denn offenbar vergehen oft Monate und Jahre, ehe der hier bezeichnete Wechsel eintritt); endlich drittens ist das μέν im ersten Gliede trotz Arndts Verweisungen nach meinem Dafürhalten schlechterdings unentbehrlich. Soll aber das μέν vor ἕτερα seine Stelle behalten (wie es muss, wenn wir nicht unkritisch über Noth ändern wollen), so ist nothwendig ein dem αὔξων entsprechendes Wort einzufügen. Klar ist, dass das zu findende Wort folgende Eigenschaften haben muss,



wenn es allen Ansprüchen genügen soll: 1) es muss ein Part. Präs. sein, 2) es muss dem Sinne nach dem αὔξων entgegengesetzt sein, etwa vereiteln, hemmen, 3) es muss prosodisch einen Anapäst bilden, und zwar vocalisch anlautend wegen der Endsilbe von χρόνος, die kurz bleiben muss, 4) endlich muss es sich den überlieferten Buchstaben ἐπεί möglichst anschliefsen. Allen diesen Bedingungen entspricht, soviel ich sehen kann, nur ein griechisches Wort, dies aber auch ganz vollkommen, so dass ich mich nicht bedenke zu schreiben:

ὁρᾷ, ὁρᾷ ταῦτ' ἀεὶ χρόνος, ἐπέχων μὲν ἕτερα κτλ.

»Es schaut, es schaut auf die Götterbeschlüsse immer die Zeit, indem sie anderes zwar hemmt, diese aber von Tag zu Tag zur Wirklichkeit emporführt.«[9]) — Die Bedeutung von ἐπέχειν hemmen, zurückhalten ist bekannt vgl. Ai. 50, 847. El. 517. OC. 1432. Phil. 349, 881. (Hesychius und Thomas Mag. erklären das Wort durch κωλύειν). Genau in dem hier geforderten Sinne (etwas nicht zur Ausführung, zur Erscheinung kommen lassen) steht es z. B. Eur. Phoen. 866 Ἐτεοκλέους μὲν οὕνεκ' ἂν κλῄσας στόμα χρησμοὺς ἐπέσχον, »ich würde die Orakelsprüche zurückgehalten, nicht ausgesprochen haben.« Aehnlich Eur. Hec. 895 τὸν δὲ τῆς νεοσφαγοῦς Πολυξένης ἐπίσχες, Ἀγάμεμνον, τάφον. Thuc. 5, 63, 3 wollen die Lacedämonier den König Agis bestrafen, er soll eine Geldsumme zahlen und sie wollen sein Haus niederreifsen lassen; auf seine Bitte jedoch lassen sie sich erweichen: καὶ τὴν μὲν ζημίαν καὶ τὴν κατασκαφὴν ἐπέσχον, νόμον δὲ ἔθεντο κτλ. d. h. die Strafe zwar hemmten sie, liefsen sie nicht zur Ausführung kommen. Thuc. 5, 46, 1. Dem. 21, 84. Xen. Mem. 3, 6, 10.

So giebt die Stelle den angemessensten Zusammenhang und eine klare Construction. An der scheinbar so zerrütteten Ueberlieferung aber ist (wenn wir ει und ε gleichsetzen) kein Buchstabe geändert, sondern nur eine durch das Metrum der Gegenstrophe geforderte Silbe (χων) ergänzend hinzugefügt worden.[10]) — Hiermit sind die Bedenken in dem ersten Strophenpaare beendet.

Mehrfach ungünstiger ist der Zustand des zweiten Strophen-

---

[9]) Erst während des Druckes sehe ich, dass dieselbe Vermuthung ἐπέχων bereits von Wecklein, ars Soph. em. S. 33 aufgestellt ist.

[10]) Ich glaube daher der Mühe überhoben zu sein, die zahlreichen, durchweg viel gewaltsameren, von andern Seiten aufgestellten Emendationen zu besprechen. Wenn die Worte der Ueberlieferung so zugerichtet werden, wie z. B. von Löhbach (Zeitschr. f. Gym. W. 1862, S. 744):

χρόνος, ἄνω μὲν ἕτερα
αὔξων, τὰ δὲ παρ' ἦμαρ αὖθις κάτω,

so gehört in der That ein wunderbarer Glaube dazu, sich einzureden, dass dies nun gerade zufällig des Sophokles Worte sein sollen.

paares. Zwar die Strophe ist völlig ohne Anstoss bis auf 1482 ἐναισίου δὲ συντύχοιμι, wofür Cobet (Nov. lect. 204) ἐναισίῳ δὲ σοῦ τύχοιμι geschrieben hat, eine Emendation, die zu den wenigen wirklich zweifellosen gehört. Aber sehr schlimm steht es in der Gegenstrophe. Die Ueberlieferung lautet:

ἰὼ παῖ, βᾶθι, βᾶθ', εἴτ' ἄκραν
ἐπιγύαλον
ἐναλίῳ Ποσειδαωνίῳ θεῷ τυγχάνεις
βούθυτον ἑστίαν ἁγίζων, ἱκοῦ.

Dies muss nach der Strophe folgendes Metrum füllen:

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – | ⏑ – – ⏑ –
⏒ ⏑⏑ ⏑⏑ ⏑ ⏑⏑
⏒ ⏑⏑ – ⏑ – | ⏒ ⏑⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑⏑ – ⏑ – | ⏑ – – ⏑ –

Am zweckmäfsigsten verfährt hier Dindorf: er nimmt Seidlers Verdoppelung des ἰώ auf und gestaltet mit Hermann die folgenden Worte so: εἴτ' ἄκρον ἐπὶ γύαλον, welche Worte offenbar dem strophischen Dochmius διαπρύσιος ὄτοβος entsprechen. Vergleicht man weiter, so fehlt zwischen dem zweiten βᾶθ' und εἴτ' ἄκραν gerade der Raum eines Dochmius[11]), während das τυγχάνεις nach θεῷ überschüssig steht. Nun ist aufserdem ersichtlich, dass wir mit dem einen εἴτε nichts anfangen können, und dass das Particip ἁγίζων ein Verbum finitum braucht. Daher stellt Dindorf die Vermuthung auf, der oben bezeichnete Dochmius habe mit εἴτε angefangen und vielleicht mit κυρεῖς geschlossen; letzteres sei durch ein beigeschriebenes τυγχάνεις glossirt gewesen, welches nach Ausfall des ersten in den Text gekommen sei. Dies ist scharfsinnig erdacht, localisirt jedenfalls das Uebel und bietet die Möglichkeit, mit Einfügung eines einzigen Wortes eine Stelle zu heilen, an der auf den ersten Blick beinahe nichts gesund schien. Will man sich also nach einer brauchbaren Ergänzung umsehen, so muss erstens der Zusammenhang und zweitens die Wahrscheinlichkeit der Entstehung des überlieferten Textes berücksichtigt werden. Der Chor ruft dem Theseus: komm herbei, sei es dass du auf der Höhe dem Poseidon opferst — was kann das andere sei es enthalten haben? Nothwendig eine Ortsbestimmung, aber natürlich die Bezeichnung eines nahe gelegenen Ortes (nicht etwa der Stadt), da der Chor sonst nicht hoffen könnte, den König

[11]) Dass hier eine Lücke ist, hat zuerst ausgesprochen Reiske, Animadversiones ad Sophoclem 1753, S. 35.

zu errufen. Es könnte etwa geheifsen haben: Komm herbei, sei es dass du noch hier auf dem Felde[12]) weilst, sei es u. s. w., also:

> ἰὼ ἰὼ παῖ, βᾶθι, βᾶθ', εἴτ' ἀγροῖς κυρεῖς
> εἴτ' ἄκρον ἐπὶ γύαλον.

Zugleich wird die Entstehung der Verderbnis hierdurch äufserst anschaulich.[13]) Denn dass der Blick eines Abschreibers durch die fast gleichen Anfänge εἴτ' ἀγρο und εἴτ' ἀκρο leicht getäuscht werden konnte, leuchtet ein. So kam das κυρεῖς in Wegfall, und es bedarf kaum Dindorfs Annahme, dass es durch τυγχάνεις glossirt war: wer das Part. ἁγίζων vorfand, war beinahe gezwungen, das Wort hinzuzufügen. Sinn und Construktion dieses Vorschlages bietet hoffentlich keine Schwierigkeit; man vergleiche El. 313 (vom Aegisthos): νῦν δ' ἀγροῖσι τυγχάνει, wo ganz ebenso die Präposition der Ortsbestimmung und das Part. ὤν fehlt. Dass gerade κυρεῖν vielfach (öfter als τυγχάνειν) ohne Part. steht, bedarf keines Nachweises (vgl. Ai. 314, 984. Ph. 23, 899 u. a.).

In dem übrigen Texte dieser ersten Zeilen bedürfen nur einige Punkte noch einer kurzen Besprechung.

1. Die Verbindung ἄκρον γύαλον ist als unmöglich angefochten worden, namentlich wird von Const. Matthiae (Quaest. Soph. 1832, S. 158 ff.) ausgeführt, γύαλον bedeute Thal oder Schlucht, ἄκρος hoch, daher sei es widersinnig, diese Begriffe, *quae natura sua disiuncta sunt,* zu verbinden. Um dies zu entscheiden, müssen wir zuerst den Gebrauch des Wortes γύαλον betrachten. Bei Homer erscheint es bekanntlich nur in der Verbindung θώρηκος γύαλον z. B. E, 99 καὶ βάλ' ἐπαΐσσοντα τυχὼν κατὰ δεξιὸν ὦμον θώρηκος γύαλον, Hier wie an den übrigen Stellen ist augenscheinlich nicht eine concave, sondern eine convexe Stelle des Panzers gemeint, eine Wölbung, nicht eine Höhlung. Und wenn der Scholiast erläutert τὸ περὶ τὸν

---

[12]) Auch Meineke hat bei sonst anderer Textgestaltung schon an ἀγρόθεν gedacht.

[13]) Dies kann man von keinem der übrigen Verbesserungsversuche behaupten. Ueber Vorschläge wie z. B. der von Karl Schenkl (Philol. 17, 241)

> ἰὼ ἰὼ παῖ βᾶθι βᾶθ'. εἴ γ' ἀκρᾶν
> ἐπὶ γύαλον ἐλθὼν
> ἐναλίῳ σεμνῷ θεῷ τυγχάνεις

ist das Anm. 8 Gesagte zu wiederholen. Noch weniger empfiehlt sich die Conjectur Mählys (s. Anm. 4): βᾶθι, βᾶθ', ἐὰν τυγχάνῃς ἔτ' ἄκρον κτλ., die auf Unkenntnis der Bedeutung des Wörtchens ἐάν beruht.

ὦμον κοῖλον τοῦ θώρακος μέρος, so braucht er κοῖλος ungenau, indem er an die Panzerhöhlung denkt, in der die Schulter sich befindet, während aber doch die Stelle, die getroffen wird, nur die äufsere d. h. convexe Seite sein kann.[14] Es scheint hiernach, dass ursprünglich nicht sowohl der hohle Raum als die begränzende Wölbung durch das Wort bezeichnet wurde, wobei dann je nach dem Standpunkte der Begriff des Concaven oder des Convexen sich ergiebt. Diese Auffassung findet eine Bestätigung in den folgenden Worten des Etym. magn., die zugleich lehren, dass γύαλον und ἄκρον doch nicht so ganz unvereinbare Dinge gewesen sein müssen. Dort heifst es 243, 10 γύαλα: τὰ ἄκρα καὶ τὰ τέρματα d. h. das äufserste, das einen Raum abschliessende. — Es würde also an sich nicht als unmöglich erscheinen, dass das Wort an unserer Stelle die Wölbung, den Rücken einer Höhe bezeichnete, auf dem man sich den Altar des Gottes zu denken hätte. Dennoch möchte ich mich einer solchen Ansicht nicht anschliefsen, da der sonst nachweisbare Sprachgebrauch dem widerspricht: Phil. 1081 ὦ κοίλας πέτρας γύαλον. Hesiod. Theog. 499 γυάλοις ὕπο Παρνησοῖο. Pind. Pyth. 8, 63 Πυθῶνος ἐν γυάλοις, Nem. 10, 56 ἐν γυάλοις Θεράπνας (Boeckh: *Pythonis in vallibus, in concavis Therapnae)*. Aesch. Suppl. 550. Eurip. Hel. 189. Iph. Taur. 1236, Ion 76, überall in der Bedeutung Thal oder Schlucht. Aufserdem steht es von der Höhlung eines Bechers Eur. Iph. Aul. 1052 χρυσέοισιν ἐκ κρατήρων γυάλοις, und endlich braucht es Euripides wiederholt, um den Tempel des Apollo zu Delphi zu bezeichnen, so Phoen. 237, wozu der Scholiast bemerkt: μεσόμφαλα γύαλα Φοίβου λέγει τὸν ἐν Δελφοῖς τοῦ θεοῦ ναόν. — γύαλα δὲ κυρίως αἱ τῶν ὀρῶν κοιλότητες. Ebenso Andr. 1093 θεοῦ χρυσοῦ γέμοντα γύαλα. Ion 220 γυάλων ὑπερβῆναι βηλόν, 234 μεθεῖσαν δεσπόται με θεοῦ γύαλα εἰσιδεῖν, 245 πάντες γύαλα λεύσσοντες θεοῦ χαίρουσιν. In diesen Stellen ist das Innere des Heiligthums, die Tempelhalle gemeint. Sonach ist die Bedeutung Hügel oder Höhe höchst unwahrscheinlich. Aber ist denn eine solche Bedeutung wegen des Adjectivs ἄκρον wirklich erforderlich? Trach. 436 steht πρὸς τοῦ κατ' ἄκρον Οἰταῖον νάπος Διὸς καταστράπτοντος d. h. »der im hohen Thale des Oeta donnert.« Das Thal wird hoch genannt, weil es von hohen, abschüssigen Abhängen umgeben ist;[15] ganz ebenso Eur. Cycl. 293 Μαλέας ἄκροι

---

[14] Die umgekehrte Vertauschung haben wir Od. λ, 243 πορφύρεον δ' ἄρα κῦμα περιστάθη, οὔρει ἶσον, κυρτωθέν, κρύψεν δὲ θεὸν θνητήν τε γυναῖκα. Hier ist eine concave, im Innern hohlen Raum gebende Woge gemeint; κύρτος aber ist sonst in feststehendem Gegensatz convex, κοῖλος concav.

[15] Ganz grundlos ist also Blaydes Aenderung κατ' ἄκρον Οἰταῖον πάγον.

κευθμῶνες »Maleas steile Buchten.« Und nicht anders würde hier ἄκρον γύαλον ein »hohes Thal« der ringsum liegenden Berge bezeichnen, im Gegensatz zu den vorhergenannten Feldern ἀγροί, die auf der unmittelbar Kolonos begrenzenden Ebene zu denken sind.

2) Was die Präposition ἐπί mit dem Acc. betrifft, so genügen zur Erklärung nicht solche Stellen, in denen eine Bewegung über einen Ort hin bezeichnet wird, wie πλέων ἐπὶ οἴνοπα πόντον, γαῖαν ἔπι πνείει τε καὶ ἕρπει, ξένην ἐπ' αἶαν λυπρὸν ἀντλήσει βίον Eur. Hipp. 898, denn eine solche Bewegung ist hier eben nicht vorhanden. Sondern es hat dem Dichter ein Verbum, das eine Richtung bezeichnet, vorgeschwebt: als er nach der nächst gelegenen Oertlichkeit (εἴτ' ἀγροῖς κυρεῖς) das etwas entferntere ἄκρον γύαλον nennen wollte, hatte er ein ἐλθών oder dgl. im Sinne, statt dessen er nachher gleich die dort stattfindende Thätigkeit nennt, vgl. Thuc. 7, 37, 3 καὶ οἱ μὲν ἐπὶ τὰ τείχη — ἀντιπαρετάσσοντο, wo man in ähnlicher Weise etwa ἀναβάντες zu denken hat. Vgl. darüber auch Matthiae a. a. O. S. 161 f, dessen Beispiele jedoch die Sache nicht völlig treffen.

3) Endlich muss in der dritten Zeile statt Ποσειδαωνίῳ, um dem Metrum zu genügen, Ποσειδαονίῳ geschrieben werden. Ahrens, im Philol. 23, 26 hat es wahrscheinlich gemacht, dass die Genitivform Ποσειδάονος die ursprüngliche ist: die Epiker waren durch den Vers gezwungen, die vorletzte Silbe zu verlängern und dies wurde nachher von den Lyrikern beibehalten; an der Verkürzung ist daher hier kein Anstofs zu nehmen. Ebensowenig ist die Verbindung Ποσειδαόνιος θεός irgend bedenklich. Warum sie »wie ein Glossem aussehen« soll (Nauck), ist nicht ersichtlich. Wie aber gar Hartung die *ad absurdum* führen sollende Frage aufwerfen konnte, »ob man je von einem Zeusischen Gott oder einer Aphrodisischen Göttin gehört habe«, das ist Angesichts des schon von Elmsley citirten Βακχεῖος θεός völlig unbegreiflich.

Im übrigen ist der Text dieses Strophenpaars in Ordnung, bis auf die letzte Zeile, wo ἄϊσσ' ὦναξ überliefert ist, während die Strophe Ζεῦ ἄνα σοὶ φωνῶ einen Trochäus mehr bietet. Triklinius hat σπεῦσον, ἄϊσσ' ὦναξ geschrieben, was lange Zeit allgemeine Geltung hatte. *Id cur recentiores critici vel damnaverint, cum neque ineptum sit, nec sciamus non esse ex codicibus sumptum, vel posthabuerint deterioribus coniecturis, non assequor.* So Hermann, und wenn auch das *ex codicibus sumptum* gewiss nicht zutrifft, so muss man ihm wenigstens so weit Recht geben, dass die grofse Menge der hier versuchsweise eingesetzten Worte alle nicht im mindesten mehr Wahrscheinlichkeit

bieten als jenes Triklinianische. Denn wird Jemand glauben, dass Meineke (ἄισον, ἔλθ', ὦναξ) oder Heimsoeth (ὡς τάχος, ᾆσσ', ὦναξ) oder Gleditsch (Θησεῦ, ἄισσ', ὦναξ) wirklich (zufällig) das Echte getroffen haben? Was diese und viele ähnliche Vorschläge, die man leicht vermehren könnte, insgesammt unbrauchbar macht, ist dies, dass aus ihnen die Entstehung unserer Lücke in keiner Weise erklärbar wird. Kann man dies nicht erreichen, so bleibe man ruhig bei Triklins σπεῦσον, das dann jedenfalls das *jus primae possessionis* für sich hat. Zweitens aber haben die sämmtlichen bisherigen Vermuthungen den Mangel, dass sie blofse Tautologien zu ἄισσε sind oder jedenfalls höchst entbehrliche Begriffe (z. B. den Namen Θησεῦ) herbeibringen. Und doch kann das Ueberlieferte eine Ergänzung sehr wohl brauchen. Denn ἀΐσσω hat an sich keineswegs die Bedeutung heran eilen, sondern es bezeichnet blos die schnelle, stürmende Bewegung, wie βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρήνων ἀΐξασα. Soll eine Richtung oder ein Ziel ausgedrückt werden, so steht es dabei: δεῦρ' ᾖξα OC. 891, κατ' ἴχνος ᾄσσω Ai. 32, σὺ δ' ἐκτὸς ᾖξας πρός τί El. 1402. Etwas derartiges würde auch hier erwünscht sein, also eile hierher, eile näher; so bietet sich sehr natürlich dar: ἆσσον ἄΐσσ' ὦναξ. Hier lehrt sofort der Augenschein, wie nahe ein Auslassen des ersten Wortes lag, und denkt man sich die Worte gar ohne Trennung, am besten mit gleichem Zeichen für ο und ω geschrieben, also ΑΣΣΟΝΑΙΣΣΟΝΑΞ, so muss man gestehen, es würde fast unbegreiflich sein, wenn der Fehler, dem wir unsere Ueberlieferung verdanken, nicht gemacht worden wäre.

II. οὐ μή.

Die Verbindung οὐ μή, welche die bestimmte Erwartung, dass etwas nicht geschehen werde, bezeichnet, wird durch einen dem Sprechenden vorschwebenden Ausdruck der Furcht oder Besorgnis erklärt,[16] also οὐ μὴ ἔλθωσιν es ist nicht zu fürchten, dass sie

[16] Unrichtig wäre die Vorstellung, dass die Verbindung durch Weglassen eines solchen Ausdruckes erst entstanden sei. Es kommt hier nur darauf an, dass das μή in οὐ μή und nach den Verbis timendi dieselbe Bedeutung hat. In Betreff der Ellipse stimme ich mit Aken überein (Grundzüge der Lehre vom Tempus und Modus. 1861, S. 35): »Eine Ellipse ist insoweit unabweisbar, als οὐ einem Satze aufserhalb des mit μή angehört. Dies kann ferner nur die eines Vb. met. sein; denn ein solches liegt im Gedanken, auch wo μή nach andern Ausdrücken folgt, und wo ein Satz mit μή scheinbar selbständig steht. Dagegen ist die Weglassung eines bestimmten Vb. met. nicht zu statuiren; wäre ein bestimmtes ins Bewusstsein getreten, so wäre es auch gesetzt.«

kommen werden, d. h. sie werden sicherlich nicht kommen. Es ist deshalb von Wichtigkeit, wie man das μή nach den Wörtern des Fürchtens überhaupt auffasst, da die Entscheidung hierüber für manche der hierhergehörigen Fragen nicht ohne Bedeutung ist.

Ich halte in diesem Punkte an der altherkömmlichen Erklärungsweise fest, wonach das μή in solchen Sätzen die prohibitive Partikel ist, da der Begriff des Fürchtens den Gedanken eines abwehrenden (negativen) Begehrens oder Wünschens in sich schliefst. Eine andere Auffassung hat besonders in neuester Zeit einen sehr entschiedenen Verfechter gefunden: Raphael Kühner in der 2. Auflage seiner ausführlichen Grammatik, einem durch die Fülle des verarbeiteten Stoffes wahrhaft staunenswerthen Buche, das jedem Freunde griechischer Grammatik unentbehrlich ist, behauptet (II. Theil, S. 1037), die natürlichste und einfachste Erklärung sowohl des lateinischen *ne* als des griechischen μή nach den genannten Ausdrücken sei ohne Zweifel die, dass man dieselben für Fragewörter mit der Bedeutung ob nicht halte. Er geht also nicht auf die prohibitive Bedeutung zurück, sondern nimmt eine interrogative an, wie er dies S. 773 noch deutlicher erklärt: »Dies μή darf man nicht, wie es gewöhnlich geschieht, als eine Konjunktion ansehen, sondern es ist ohne Zweifel Fragwort, ob nicht *num*, als: δέδοικα μὴ ἀποθάνῃ ich bin besorgt, ob er nicht sterbe.« Ob dies deutsch richtig gesprochen ist, mag auf sich beruhen; es kommt hier nur auf die sachliche Berechtigung dieser Auffassung an, zunächst also auf die von Kühner selbst angegebenen Gründe, deren in seinen Ausführungen vornehmlich zwei hervortreten. Denn dass er die bisherige Erklärungsweise als zu künstlich bezeichnet, ist eine subjective Meinung, über die andere anders denken können. Vergleicht man Wendungen wie das deutsche: »dass du nur nicht fällst!« »dass ihm nur nichts Böses widerfährt!« so ist hier offenbar eine Warnung ausgesprochen, also ein prohibitives Element vorhanden; und von da zu einem abhängigen Satze: »meine Furcht ist, dass ihm nur ja kein Uebel widerfahre«, scheint mir ein sehr leichter, ein fast unmerklicher Schritt. — Schwerer wiegen die beiden andern Gründe, wenn anders sie mit den thatsächlichen Verhältnissen übereinstimmen.

1) Den Hauptgrund für seine Annahme findet Kühner darin, »dass dieses μή alle Konstruktionen mit den übrigen Fragwörtern gemeinsam hat, was der Fall nicht sein würde, wenn der Grieche dasselbe als Finalkonjunktion aufgefasst hätte.« Diese Worte mögen zunächst recht bestechend klingen; sie stehen aber, sobald man genauer zusieht, in einem Widerspruch mit den Thatsachen, der die

in ihnen ausgesprochene Behauptung als unbegreiflich erscheinen lässt. — Eine bloſse Schiefheit des Ausdrucks mag es sein, dass von den Constructionen der Fragwörter gesprochen wird; nicht das Fragewort bedingt den Modus, sondern die Natur des Satzes. Oder wird Jemand behaupten, in ποῖ φύγω; πῶς εἴπω; sei der Conjunctiv von ποῖ oder von πῶς regiert? Aber abgesehen davon, was soll es heiſsen, dass das μή »alle Konstruktionen« der übrigen Fragewörter theilt? Von den Fragesätzen, directen und indirecten, stehen im Conjunctiv nur die dubitativen (deliberativen), und es kann sein, dass gerade dies für die Kühner'sche Ansicht ein Beweggrund gewesen ist, denn es soll in dem sogenannten Fragesatz mit μή ebenfalls etwas zweifelndes liegen. Aber die Uebereinstimmung beruht durchaus auf Täuschung. Der Conjunctiv steht in Fragen nur dann, wenn sie einen Zweifel des Subjects über einen zu fassenden Entschluss enthalten, daher directe Fragen dieser Art nur in der 1. Person vorkommen (ποῖ φύγω;), indirecte immer das Subject ihres übergeordneten Satzes haben (ἀπορεῖς, τί φῇς, οὐκ ἴσασιν, ὅ τι δρῶσιν), Ausnahmen hiervon sind nur scheinbar. Aber auf φοβοῦμαι, μὴ ἔλθωσιν οἱ πολέμιοι ist ein solches dubitatives Verhältnis augenscheinlich unanwendbar, und der Conjunctiv ist daher, μή als Fragewort gefasst, grammatisch schlechterdings unerklärbar, während er sich aus der prohibitiven Bedeutung der Partikel nach umfassendster Analogie sofort von selbst ergiebt.

Es ist dies der Punkt, der ganz allein ausreicht, die Kühner'sche Auffassung zu widerlegen. Denn dass an sich nach einem Ausdruck der Furcht oder Besorgnis oft eine indirekte Frage möglich ist, wird ja durchaus nicht bestritten; sagt man doch auch im Lateinischen z. B. *istic quid agatur magnopere timeo* (Cic. ad Att. 3, 8), *haec quemadmodum explicari possint, timeo* (Cic. ad fam. 11, 10), und ähnlich im Deutschen. Aber für das Griechische ist in derartigen Sätzen der Conjunctiv eine Unmöglichkeit. Bestätigt wird dies durch alle wirklichen indirecten Fragesätze nach verbis timendi, die in der That nicht gerade selten sind: keiner von ihnen hat den Conjunctiv (auſser wenn sie dubitativ sind). Hierher gehören nicht die Sätze mit ὅπως μή, denn diese sind ebenfalls Absichtsätze, wie ihr völlig gleicher Charakter zeigt z. B. Eur. Hipp. 518 δέδοιχ', ὅπως μοι μὴ λίαν φανῇ σοφή.[17]) Auch sonst ist ja in Absichtsätzen

[17]) Sehr häufig ist diese Construction nach den Verbis cavendi (φυλάττεσθαι, σκοπεῖν, ὁρᾶν u. ähnl.), seltener nach denen des Fürchtens, wie der obige Satz. Obgleich die meisten der hierhergehörigen Sätze bereits von Fr. Beller-

μή und ὅπως μή gleichbedeutend. — Dagegen giebt es eine ziemliche Anzahl hierhergehöriger Sätze mit den verschiedensten indirecten Fragewörtern, so mit εἰ z. B. Eur. Andr. 61 ἥκω φόβῳ μέν, εἴ τις δεσποτῶν αἰσθήσεται. Heracl. 791 φόβος γάρ, εἴ μοι ζῶσιν οὓς ἐγὼ θέλω.[18] Soph. Trach. 176. 666. Eur. Med. 188. Heracl. 644. Aristoph. Eccl. 584. X. Cyr. 6, 1, 17. Dem. 19, 289. 24, 29. Ebenso mit ὅπως (πῶς): Eur. Iph. T. 994 τὴν θεὸν ὅπως λάθω, δέδοικα, dubitativ, daher der Conjunctiv, ganz wie οὐκ ἔχω, ὅπως εἴπω. Heracl. 249. Aristoph. Plut. 200. X. Cyr. 4, 5, 19. Mit ὅστις, τίς, οἷος, ὅποι: Eur. Or. 1324. X. An. 7, 4, 1. Hell. 6, 1, 14. Plat. Theaet. 195[c]. Lys. 206[a]. Charm. 166[e]. Hipp. mai. 196[a].

Sonach kann man in dem Umstande, dass der Conjunctiv sowohl in Fragesätzen (dubit.), als auch in Sätzen mit μή steht, nicht irgend eine Uebereinstimmung erblicken. Und doch ist dies der einzige Modus, von dem man bei einer solchen Vergleichung vernünftigerweise reden kann. Denn dass der Optativ in beiderlei Sätzen eintreten kann, nämlich bei Abhängigkeit von historischem Tempus, kann gewiss noch weniger angeführt werden, da ja diese Erscheinung allen indirecten Sätzen gemeinsam ist. Was endlich den Indicativ betrifft, so ist zwar wiederum wahr: es giebt Fragesätze im Indicativ, und es giebt auch Sätze mit μή im Indicativ. Aber in Fragesätzen steht (abgesehen von den dubit.) immer und nothwendig dieser Modus, während er nach dem μή der Verba timendi nur in bestimmten Fällen sich findet, die eine besondere Modification des Gedankens enthalten. Sage ich φοβοῦμαι μὴ ἔλθω—

---

mann (de graeca verborum timendi structura, Progr. des Berl. Gymn. 1833), sowie von Kühner (S. 1043) aufgeführt sind, so werde ich doch hier und im Folgenden zur Bequemlichkeit des Lesers alle mir bekannten Stellen namhaft machen: Soph. OT. 1074. Eur. Hipp. 518. Aristoph. Equ. 112. Plat. Eythyphr. 4[c]. Phaed. 84[b]. Symp. 193[a]. Thuc. 6, 13, 1 (nach καταισχυνθῆναι). X. Mem. 2, 9, 2. Dem. 9, 75. Isocr. 7, 22. Alle diese Sätze haben entweder den Conj. (nach Prät. auch Opt.) oder das Futurum, ebenso die nach den Verbis cavendi. Krügers Bemerkung (Gramm. 54, 8, 11): »meist mit dem Indicativ des Futurs« ist wohl unrichtig.

[18]) Will man derartige Sätze mit εἰ in die gewöhnliche Form der Sätze nach den Verb. timendi verwandeln, so tritt ein Unterschied hervor, indem z. B. das erste der obigen Beispiele durch φοβοῦμαι μή, das zweite durch φοβοῦμαι μὴ οὐ wiederzugeben wäre. Dies kommt daher, weil es wirkliche Fragesätze sind, in denen deshalb der Ausdruck noch ein unbestimmter ist; der Satz: »ich bin in Sorge, da ich nicht weifs, ob mich Jemand sehen wird«, kann die Furcht nach beiden Seiten bezeichnen; denn wer fragt, entscheidet nicht. Daher es auch im Deutschen zweideutig gesprochen ist: »ich bin in Sorge, ob mich Jemand sehen wird.« — Auch dieser Umstand spricht bei den stets bestimmt negierten Sätzen mit μή sehr gegen die Auffassung als Fragesätze.

σιν, so ist das ἐλθεῖν selbst Gegenstand meiner Furcht; wenn dagegen Odysseus ausruft δείδω, μὴ δὴ πάντα θεὰ νημερτέα εἶπεν, so ist das εἰπεῖν der Göttin wirkliche Thatsache, und seine Furcht geht nur dahin, dass ihre Worte wahr sein möchten; es ist also der ganze Satz ein abgekürzter Ausdruck für δείδω, μὴ ἀληθῆ ᾖ, ἃ εἶπεν ἡ θεά. Wenn Sokrates Phileb. 13ª sagt φοβοῦμαι, μή τινας ἡδονὰς ἡδοναῖς εὑρήσομεν ἐναντίας, so will er das Finden der ἡδοναί überhaupt als bestimmte Thatsache der Zukunft bezeichnen, zugleich aber die Furcht aussprechen, dass einige derselben vielleicht widersprechend sein könnten, also vollständig: φοβοῦμαι, μή τινες ἡδοναὶ ἐναντίαι ὦσιν, ὧν εὑρήσομεν. Ebenso ist Plat. Theaet. 145ᵇ μὴ παίζων ἔλεγεν das λέγειν Thatsache. — Allerdings ist diese Erklärungsart nicht auf alle Beispiele anwendbar (die man sehr vollständig bei Bellermann a. a. O. und bei Kühner findet), sondern es giebt eine zweite Klasse von Sätzen, in denen ein Verbum im Indicativ wirklich selbst Gegenstand der Furcht ist, z. B. Plat. Charm. 163ª Τί γὰρ κωλύει; ἔφη. Οὐδὲν ἔμεγε, ἦν δ' ἐγω· ἀλλ' ὅρα, μὴ ἐκεῖνον κωλύει. Xen. Cyr. 4, 1, 18 ὅρα, μὴ πολλῶν χειρῶν δεήσει. In solchen Fällen ist das Verhältnis zwischen dem regierenden und dem abhängigen Satze als gelockert anzusehen: weil das gefürchtete Ereignis als sicher bezeichnet werden soll, so nimmt der Satz den Modus einer directen Behauptung an. Dass diese Constructionsart wirklich nur dann eintritt, wenn der Sprechende den Inhalt des mit μή eingeleiteten Satzes als seine eigene Meinung oder Erwartung bezeichnen will, bestätigt sich noch durch eine doppelte Beobachtung: denn einmal finden sich solche Indicativsätze nicht nach negiertem Hauptverbum,[19]) sodann aber haben sie sämmtlich als übergeordneten Satz entweder eine erste Person oder besonders häufig einen Imperativ wie ὅρα, σκόπει (χρὴ ὁρᾶν), wobei das Ganze nur eine urbane Form der Behauptung ist.

Ist also der Gebrauch des Indicativs in den Sätzen mit μή nach Verbis timendi an ganz bestimmte Fälle gebunden, während er in wirklichen Fragesätzen durchaus herrscht, so ist es sehr seltsam zu behaupten, dass hierin irgend eine Analogie liege. — Der ganze Versuch, die Sätze mit μή als fragend nachzuweisen auf Grund der Uebereinstimmung ihrer Constructionen mit denen der übrigen Fragesätze, hat sich somit als misslungen herausgestellt.

2. Zweitens aber behauptet Kühner, man könne um so weni-

---

19) Vgl. Fr. Bellermann a. a. O. S. 18, wo auch über die spärlichen Ausnahmefälle und ihre Begründung gehandelt wird.

ger an einen ursprünglichen Absichtsatz denken, als das griechische μή überhaupt niemals (wie das lateinische *ne*) als Finalconjunction gebraucht werde (S. 1037): »denn will der Grieche eine negative Absicht wirklich ausdrücken, so gebraucht er die Finalkonjunktionen in Verbindung mit μή: ἵνα, ὡς, ὅπως μή.« Was aus dieser Behauptung zu machen sei, wird manchem Leser zunächst unklar sein; denn nichts scheint einleuchtender, als dass z. B. Il. A, 522 ἀπόστιχε, μή σε νοήσῃ Ἥρη oder M, 403 Ζεὺς κῆρας ἄμυνεν παιδὸς ἑοῦ, μὴ νηυσὶν ἔπι πρύμνῃσι δαμείῃ der Dichter »eine negative Absicht wirklich ausdrücken will«. Wie Kühner die aufserordentlich grofse Anzahl solcher Sätze auffasst, erfahren wir S. 1042, Anm. 4: »Sowie die interrogativen εἰ und ἐάν nach Verben, die irgend eine Handlung ausdrücken, stehen, und alsdann der Begriff von σκοπεῖν u. dgl. hinzuzudenken ist; ebenso ist dies der Fall bei μή, so dass das interrogative μή die Bedeutung einer negativen Finalkonjunktion anzunehmen scheint. Z, 265, μή μοι οἶνον ἄειρε, μή μ' ἀπογυιώσῃς, μένεος δ' ἀλκῆς τε λάθωμαι hole mir keinen Wein, da ich besorgt bin, ob du mich nicht schwächest.« Wenn man selbst von der aufserordentlichen Umständlichkeit einer solchen Entwickelung absieht, ist denn der auf diese Weise mühsam gewonnene Gedanke nun wirklich der richtige? Sobald ich sage: »ob du mich nicht schwächest,« so mag ich vorher nennen oder ergänzen welches Wort ich will, es bleibt ein Gedanke des Ueberlegens, nicht des Wollens. Dies ist aber gerade das Charakteristische an den derartigen Sätzen mit μή, dass das sprechende oder handelnde Subject etwas verhindern will; eine blofse Frage »ob nicht« kann hierfür nicht genügen und kann auch niemals unvermerkt in die prohibitive Bedeutung übergehen, da dies wesentlich verschiedene Vorstellungen sind. Sehr treffend sagt Kvičala (Zeitschr. f. öst. G. W. 1856 S. 745), dass im Gegensatze zu οὐ, welches »der Verstandesthätigkeit des Läugnens angehöre, μή auf der Willensthätigkeit der Abwehr beruhe«. Weil die Kühner'sche Ansicht diese ursprünglich prohibitive Kraft in μή verkennt, steht sie mit dem augenscheinlichen Charakter so vieler Stellen in einem höchst seltsamen Widerspruch. Aber nicht blofs dies, sondern ein ganz bestimmter logischer Fehler tritt in der Gleichstellung dieser negativen Absichtsätze und der interrogativen Sätze mit εἰ und ἐάν hervor.

Den Sätzen mit εἰ und ἐάν liegt immer die Vorstellung zu Grunde, dass die Handlung des Hauptsatzes als ein Versuch zur Verwirklichung des im Nebensatz enthaltenen Gedankens betrachtet wird, z. B. Υ, 172 γλαυκιόων ἰθὺς φέρεται μένει (λέων), ἤν τινα

πέφνῃ. Λ, 420 εἶμ' αὐτὴ πρὸς Ὄλυμπον, αἴ κε πίθηται Ζεύς. Λ, 798 τεύχεα καλὰ δότω, αἴ κέ σε τῷ ἴσκοντες ἀπόσχωνται πολέμοιο Τρῶες. Hier giebt jedesmal der Zusammenhang an die Hand, dass der eine Fall, dessen Verwirklichung versucht werden soll, auch der gewünschte ist. Daher stehen solche Sätze in der That Absichtsätzen sehr nahe. Wenn der Löwe anstürmt zu versuchen, ob er einen tödten könne, so ist es klar, dass er anstürmt, um ihn zu tödten, und wenn Λ, 290 steht ἰθὺς ἐλαύνετε μώνυχας ἵππους ἰφθίμων Δαναῶν, ἵν' ὑπέρτερον εὖχος ἄρησθε, so hätte es unter Umständen auch heifsen können αἴ κεν ὑπέρτερον εὖχος ἄρησθε. Dies ist so natürlich, dass sich wohl in den meisten Sprachen dieselbe Ausdrucksweise findet. Auch deutsch sagen wir statt: »lass uns eilen, damit wir unsern Freund noch treffen« mit einiger Lebhaftigkeit ganz geläufig: »lass uns eilen, ob wir ihn vielleicht noch treffen.« Aber erstens kann man in beiden Sprachen keineswegs immer so sprechen, sondern nur, wenn mehr die Möglichkeit der Erreichung als ein entschiedenes Begehren ausgesprochen wird. In Sätzen wie: »er schickte die Söhne nach Ilios, ἵνα Τρώεσσι μάχοιντο« würde die Frageform den Sinn stark beeinträchtigen. Ganz anders aber stellt sich zweitens die Sache bei einem negativen Absichtssatz: wenn ich sage: »lass uns eilen, damit unser Freund nicht auf uns zu warten braucht«, so ist die Umänderung unzulässig. »Lass uns eilen, ob er vielleicht nicht zu warten braucht« ist gar kein Gedanke. Ebensowenig ist es möglich Hektors Worte: »gieb mir keinen Wein, damit du mich nicht schwächest«, oder den Satz: »Zeus schützte den Sohn, damit er nicht umkomme« in dieser Art aufzufassen. Der Grund liegt darin, dass der Gedanke, dessen Ausführung versucht werden soll, logischerweise etwas Positives sein muss, nicht eine blofse Negation; denn die in Frageform hypothetisch ausgesprochene Annahme wird als ein einzelner Fall allen übrigen Möglichkeiten gegenüber gedacht, eben weil sie dem handelnden Subject als Ziel vorschwebt: der anspringende Löwe hat das Tödten des Gegners im Auge und will den Versuch machen, ob er dies verwirklichen könne. Nicht aber kann ich vom Zeus sagen: Er handelt, um zu versuchen, ob er das Nicht-Umkommen des Sohnes verwirklichen könne; sondern ihm schwebt das Umkommen des Sohnes vor, und es wird gesagt, dass er dies nicht wolle. Das aber kann nie durch einen Fragesatz geschehen, dazu bedarf es einer wirklichen negativen Absichtspartikel mit ursprünglich prohibitivem Charakter, und das eben ist μή. — Einen Beleg für die Richtigkeit des Gesagten bietet auch die Thatsache, dass die erwähnten Inter-

rogativsätze mit εἰ oder ἐάν in negativer Form nicht vorkommen. Zwar äufsert Kühner S. 1034 Anm. 27 in Bezug auf diese Sätze: »die Negation ist μή,« aber unter den zahlreichen von ihm angeführten Beispielen ist kein einziges negativ und ebensowenig ist es mir sonst gelungen ein solches zu finden. Denkbar wäre es nur dann, wenn die negative Form eine blofse Umschreibung für einen bestimmten durch den Zusammenhang gebotenen Gedanken wäre. Wenn z. B. Odysseus zu seinen Gefährten sagt τῶν δὲ βοῶν ἀπεχώμεθα, μή τι πάθωμεν, so ist unter dieser negativen Absicht sehr leicht die positive, etwa ἵνα σωθῶμεν, ἵνα νοστήσωμεν zu verstehen, und es würde in solchem Zusammenhange vielleicht möglich sein τῶν βοῶν ἀπεχώμεθα αἴ κε μή τι πάθωμεν. Aber gelesen habe ich solch eine Verbindung nie.

Wodurch das Unzutreffende der Kühnerschen Parallele einigermafsen versteckt wird, ist die bei beiden Arten von Sätzen gleichmäfsig angegebene Ergänzung von σκοπεῖν. Aber auch das ist ein Trugschluss, da σκοπεῖν zwei ganz verschiedene Bedeutungen hat: »überlegen oder versuchen, ob« und »dafür sorgen, dass«. In der ersten Bedeutung wird es ergänzt vor den Fragesätzen mit εἰ, in der zweiten ergänzt es sich Kühner vor den Sätzen mit μή. Das erste ist ein Verbum der Verstandesthätigkeit, das zweite der Willensthätigkeit, d. h. nach dem einen steht mit Fug ein Fragesatz, nach dem andern ist nur ein Absichtsatz an der Stelle: ich sorge dafür, ob ist sinnlos, und ich versuche, ob ist bei negativem Inhalt nicht ausreichend, den Begriff einer Absicht zu ersetzen.

Endlich ist gegen die ganze Theorie noch hervorzuheben, dass μή als indirectes Fragewort sonst nirgend vorkommt. Mit welchem Rechte kann man also behaupten, dass ihm eine ursprünglich interrogative Kraft beiwohne? Vielmehr ist μή an sich ebensowenig fragend wie οὐ. Die directen Fragen mit μή sind ebenfalls durch Ellipse eines Begriffs der Besorgnis zu erklären, das μή ist auch hier ursprünglich von prohibitiver Bedeutung. Dass hier regelmäfsig der Indicativ steht, erklärt sich dadurch, dass das Gefühl für die Ellipse in solchen Sätzen völlig schwand und sie wirklich als reine Fragesätze erschienen.[20])

---

[20]) Es ist sehr bemerkenswerth, dass solche Sätze mit einfach fragendem μή sich in der ältesten Sprache (Homer) noch nicht finden, sondern ihnen stets ein besonderes Fragewort ἦ vorausgeschickt wird, z. B. Od. ι, 405

ἦ μή τίς σευ μῆλα βροτῶν ἀέκοντος ἐλαύνει;
ἦ μή τίς σ' αὐτὸν κτείνει δόλῳ ἠὲ βίηφιν;

Aus den angeführten Gründen erscheint es unzweifelhaft, dass das μή sowohl in den directen Fragesätzen als auch nach den Verbis des Fürchtens kein anderes ist als die prohibitive Partikel. Nur auf diese Weise ist das Wesen des Wortes als einheitlich zu begreifen. [21])

Zum Schluss dieser Besprechung sei noch das wenige mitgetheilt, was ich an Aeufserungen alter Grammatiker über diesen Punkt gefunden habe. Ein Unterschied zwischen dem prohibitiven und fragenden Gebrauch des Wortes wird hier überall ausdrücklich anerkannt. So sagt Aollonius Alexandr. περὶ ἐπιρρημάτων (Bekker, anecd. 534, 14): ἔστι δὲ ὅπου καὶ τὸ μή, παραλαμβανόμενον οὐ μόνον κατὰ ἀπαγόρευσιν ἀλλὰ καὶ κατὰ διαπόρησιν, τοῖς κατ' ἐρώτησιν προοιστοῖς συντάσσεται, μὴ ἔγραψας; μὴ ἐλάλησας; Ebenso περὶ συνδέσμων (Bekker, anecd. 496, 3): τὸ μὴ οὐ πάντοτέ ἐστιν ἀπαγορευτικόν, ἀλλὰ καὶ διαπορητικῶς παραλαμβάνεται, μὴ γράψει; μὴ λήσεται ἡμᾶς; ἴσον γάρ ἐστι τῷ ἆρα λήσεται ἡμᾶς. Hieraus geht allerdings noch nicht hervor, dass Apollonius der Ansicht Kühners gewesen sei; denn er führt als Beispiel für die fragende Bedeutung nur Indicativsätze an, in denen, wie oben bemerkt, in der That das Prohibitive dem Sprachbewusstsein wohl ganz abhanden gekommen sein mag. Ein Schluss hiervon auf seine Auffassung der Sätze nach den Verbis timendi ist offenbar nicht zu ziehen. Aber anderwärts treffen wir Bemerkungen, die einen derartigen Schluss näher legen; so im Etym. magn. 585, 49. Hier wird zwar anfänglich besonders hervorgehoben, dass μή in der fragenden (zweifelnden) Bedeutung nicht den Conjunctiv regiere: μὴ ἀπαγορευτικόν ἐστιν ἐπίρρημα· οἷον μὴ φάγῃς, μὴ μοιχεύσῃς· ὅπερ καὶ ὑποτάσσει. σημαίνει καὶ δισταγμόν· οἷον μὴ ἀπέθανεν ὁ δεῖνα, καὶ μὴ μάτην τρέχομεν, ὅπερ οὐχ ὑποτάσσει. Aber bei wiederholter Aufzählung der verschiedenen Bedeutungen des Wortes wird für die »zweifelnde« Bedeutung (δισταγμός) im weiteren Verlaufe auch als Beispiel angeführt (Il. X, 123): μή μιν ἐγὼ μὲν ἵκωμαι ἰών, ὁ δέ μ' οὐκ ἐλεήσει. Derselben Auffassung begegnen wir zu P, 93—95, wo Menelaos sagt:

---

[21]) Uebrigens ist Kühner, der die oben durchgesprochene Auffassung schon in der 1. Auflage seiner Grammatik (1835) vertrat, keineswegs der einzige Anhänger derselben. Man findet sie vielmehr u. A. bei Hartung (Partikellehre II, 137), Rost (in der griech. Gramm. und in Passow's Lexicon), Ellendt (lex. Sophocl. unter οὐ μή: »δέδοικα μὴ πάθω timore plenus sum anne forte passurus sim«), Stallbaum (zum Plato z. B. Apol. 28ᵈ). — Dagegen wird die andere Ansicht vertreten u. A. von Buttmann, Matthiae, Thiersch, Bäumlein (Unters. über die griech. Modi S. 195. Unt. üb. gr. Partikeln S. 308), Krüger (der jedoch 54, 8, 12 schwach genug ist hinzuzufügen »vielleicht insofern es eigentlich Fragewort ist«), Aken (Grundz. d. Lehre v. Temp. u. Modus S. 115).

91 Ὤ μοι ἐγών, εἰ μέν κε λίπω κάτα τεύχεα καλὰ
Πάτροκλόν θ', ὃς κεῖται ἐμῆς ἕνεκ' ἐνθάδε τιμῆς,
μή τίς μοι Δαναῶν νεμεσήσεται, ὅς κεν ἴδηται.
εἰ δέ κεν Ἕκτορι μοῦνος ἐὼν καὶ Τρωσὶ μάχωμαι
95 αἰδεσθείς, μή πώς με περιστήωσ' ἕνα πολλοί.

Die Scholien bemerken zu 94. 95: ὑποστικτέον ἐπὶ τὸ αἰδεσθείς, στικτέον δὲ ἐπὶ τὸ πολλοί. ὁ γὰρ λόγος ἐλλιπής ἐστι, λείποντος τοῦ εὐλαβοῦμαι ἤ τινος τοιούτου, ὡς καὶ ἐν τοῖς προκειμένοις »μή τίς μοι Δαναῶν«· ἔστι γὰρ τὸ πλῆρες, εὐλαβοῦμαι μή με τῶν Ἑλλήνων μέμψηταί τις. τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ ἐνθάδε· ἐὰν δὲ μόνος ὢν Ἕκτορι καὶ Τρωσὶ μάχωμαι αἰδεσθείς, εὐλαβοῦμαι μή πώς με περιστήωσ' ἕνα πολλοί. Nimmt man nun hinzu, dass zu 93 das μή ausdrücklich als διστακτικόν bezeichnet wird, so ergiebt sich, dass diese Grammatiker die Sätze nach εὐλαβεῖσθαι u. dgl. (also doch wohl auch nach Verbis timendi) als »zweifelausdrückend« ansahen. Dennoch möchte ich nicht daraus folgern, dass sie somit eine ursprünglich fragende Bedeutung des Wortes μή wirklich anerkannten; sondern sie nahmen einfach die Thatsache wahr, dass die angeführten Worte des Dichters eine Ungewissheit, eine zweifelnde Furcht ausdrücken, und führten daher dies als besondere Gebrauchsweise auf. Auch im Deutschen könnte wohl Jemand, wenn der Gebrauch von »dass nicht« klassificirt werden sollte, einen Satz wie »dass ich nur nicht die rechte Zeit versäume!« unter den allgemeinen Begriff der Ungewissheit bringen oder von dem zweifelnden »dass nicht« sprechen, ohne doch im mindesten zu glauben, dass »dass nicht« ein Fragewort sei. Denn jede Furcht schliefst eine Ungewissheit ein, wer fürchtet ist des Ausgangs noch nicht sicher; sonst würde er nicht fürchten, sondern wissen. So kommt es, dass gelegentlich selbst von einem Satz nach einem Verbum timendi der Ausdruck zweifeln gebraucht wird: Zu den Worten des Zeus Y, 30 δείδω μὴ καὶ τεῖχος ὑπέρμορον ἐξαλαπάξῃ bemerkten die Scholien: τινὲς γράφουσιν ἀντὶ τοῦ δείδω μὴ καὶ τεῖχος »οὐ μέντοι μοῖρ' ἐστὶν ἔτι ζωοῦ Ἀχιλῆος Ἰλίου ἐκπέρσαι εὐναιόμενον πτολίεθρον ἔπερσε[22]) δουράτεος ἵππος μαὶ μῆτις Ἐπειοῦ.« πῶς γὰρ ὁ εἰδὼς μοῖράν τ' ἀμμορίην τε νῦν διστάζει;

Ich komme hiernach zum Gebrauch von οὐ μή bei Sophokles. Elmsley behauptete, die beiden Wendungen οὐ μή mit Conjunctiv

[22]) Das Wort ἔπερσε, hier gegen Sinn und Versmafs, ist hinter πτολίεθρον wohl nur einer Reminiscenz an Od. α, 2 zu verdanken. Doch wird eine Form desselben Verbums, nämlich πέρσει, dagestanden haben. Nach πτολ. ist ein Kolon zu setzen und vielleicht dann umzustellen: δουράτεος δ' ἵππος πέρσει καὶ μῆτις Ἐπειοῦ.

und οὐ μή mit Fut. seien insofern wesentlich verschieden, als die erstere einfach eine Umschreibung des Futurs sei, während die andere, die stets fragend zu nehmen sei, ein Verbot enthalte z. B. Ai. 560 οὔτοι σ' Ἀχαιῶν, οἶδα, μή τις ὑβρίσῃ sicherlich wird kein Achaier dich kränken, Tr. 977 οὐ μὴ ἐξεγερεῖς τὸν ὕπνῳ κάτοχον; du wirst doch den Schlafenden nicht wecken? d. h. wecke ihn ja nicht! Diese Regel fand gleich Anfangs Widerspruch, namentlich von Hermann, der die Sache als *res valde subtilis et saepe perambigua* bezeichnet. Aber noch heut hat das Elmsley'sche Gesetz bei mehreren hervorragenden Bearbeitern der tragischen Dichter solches Ansehen, dass sie ihm zu Liebe eine Anzahl sonst unbedenklicher Stellen ändern zu müssen glauben. So nimmt Nauck OC. 177 Elmleys Conjectur ἄρῃ statt ἄξει an und versichert auch sonst mehrfach, dass, wenn οὐ μή richtig sei, nothwendig der Conj. Aor. folgen müsse, da das Futurum, wie er Ph. 611 sagt, »gegen die Grammatik verstosse«. Andere Kritiker verfahren nicht so durchgreifend, sondern begnügen sich, wie z. B. Dindorf, in solchen Stellen den Conj. einzuführen, wo er aus dem überlieferten Fut. durch Aenderung eines Buchstabens hergestellt werden kann: so schreibt er OC. 848 ὁδοιπορήσῃς (La ὁδοιπορήσεις), während er ein ἄξει, ein μεθέψομαι (El. 1052), ein παρήσω (Ant. 1042) unangetastet lässt. Der Dichter, erklärt er OC. 177, hat hier ἄξει geschrieben, *ubi metrum non ferebat* ἀγάγῃ,[23] während OC. 848 *nihil caussae erat, cur* ὁδοιπορήσεις *scriberet, quum* ὁδοιπορήσῃς *posset. — Neque enim dubitandum, quin subiunctivum futuro in sententiis negativis post* οὐ μή *praetulerint scriptores, ubi fieri poterat.* (Ant. 1042). Da sich nicht Jeder eine so eigenthümliche Auffassung von dem Verhältnis des Dichters zu Sprachgebrauch und Grammatik wird zu eigen machen können, so fragt sich, welche Berechtigung die Elmsleysche Vorschrift überhaupt hat.

Οὐ μή mit Conjunctiv, welches im Sophokles sechzehnmal vorkommt, ist in seiner Bedeutung völlig klar: es enthält eine mit Nachdruck ausgesprochene Verneinung für die Zukunft. Was den Unterschied zwischen οὐ μὴ κρατήσωσιν und οὐ κρατήσουσιν anbe-

---

[23]) Mehr Zutrauen zur metrischen Geschicklichkeit des Sophokles zeigt Blaydes, indem er ἄκοντ' ἀγάγῃ τις schreibt. Wenn derselbe Gelehrte, der das Fut. ἄξει ebenfalls für »ungrammatisch« erklärt, ausser dem Elmsley'schen τις ἄρῃ, das er ebenfalls empfiehlt, auch noch ἄκοντά τις ἕλξῃ vorschlägt, so fragt man sich nur, warum nicht auch ἄκοντ' ἐλάσῃ τις oder ἄκοντά τις ὤσῃ oder ἄκοντα βάλῃ τις oder jeder andere Aorist, der bei ungefähr ähnlicher Bedeutung sich so oder so dem Metrum fügt, zur Auswahl gestellt wird.

trifft, so wird durch letzteres einfach die im Verbum bezeichnete Thatsache für die Zukunft objectiv negiert, während in οὐ μή die subjective Ueberzeugung hervortritt. Es ist daher eine »nachdrücklichere, namentlich leidenschaftlichere Ausdrucksform: kein Gedanke daran, dass — dafür stehe ich ein, dass nicht«. (vgl. Aken, S. 35, wo auch Stallbaum zu Plat. Crit. 44^b citirt wird: *cum ethica quadam gravitate)*. — Dagegen entstehen bei der Verbindung mit Fut. (οὐ μὴ φλυαρήσεις; du wirst doch nicht schwatzen?) mehrere Zweifel. Denn erstens: unserer obigen Erörterung zufolge ist bei negativem Hauptverbum der Indicativ nach μή von sehr beschränktem Gebrauch. Wenn daher das Fut. hier auch nicht gerade als unzulässig erscheint, so muss jedenfalls die grofse Häufigkeit dieser Verbindung überraschen. Aber wichtiger ist das zweite: denn leitet man die Redensart in der angegebenen Weise ab und nimmt sie (wie fast durchweg geschieht) in fragendem Sinne, so würde οὐ μὴ φλυαρήσεις; bedeuten: »Wirst du denn niemals schwatzen?« Dem abzuhelfen will Kühner (S. 776) in allen Stellen der Art das Fragezeichen tilgen und also verstehen: du wirst sicherlich nicht schwatzen! d. h. schwatze doch ja nicht! Aber wenn man die sämmtlichen (von Elmsley zu Med. 1120 = 1151 gesammelten) Stellen durchsieht, so wird man sich dem Eindruck nicht verschliefsen, dass ein solches Verbot den Charakter der meisten von ihnen verfehlt. Wenn z. B. die besorgte Amme der Phädra ihre liebeskranke Herrin von weiteren Ausbrüchen schwärmerischer Phantasie mit den Worten zurückhalten will: ὦ παῖ, τί θροεῖς; οὐ μὴ παρ' ὄχλῳ τάδε γηρύσει μανίας ἔποχον ῥίπτουσα λόγον; so würde dies nach Kühner heifsen: »O Kind, was sagst du? niemals wirst du so wahnsinnige Reden vor der Menge sprechen!« Eine solche Bestimmtheit entspricht weder der ganzen Situation (namentlich dem Verhältnis der Dienerin zur Herrin) noch der voraufgehenden Frage ὦ παῖ, τί θροεῖς; Man würde etwa erwarten: »Was sagst du? Du wirst doch nicht dergl. öffentlich aussprechen?« Wir kommen so auf die Fragen mit dem blofsen μή im Indic. (μή τι νεώτερον ἀγγέλλεις;), wodurch sich zugleich das oben zuerst ausgesprochene Bedenken beseitigt, indem das Auffallende des Modus durch diese Analogie schwindet. Aber für das Verhältnis der Negationen scheinen wir nichts gewonnen zu haben. Denn heifst μὴ φλυαρήσεις; »du wirst doch nicht schwatzen?« was soll dann noch die andere Negation? Entsteht nicht wieder das Gegentheil des geforderten Gedankens? Doch dies ist nur scheinbar. Man erwäge, dass wir nicht ein behauptendes οὐ hinzufügen, sondern ein fragendes; durch Zutritt eines fragenden οὐ aber kann sich bei keinem

Satze das Verhältnis zur Negation ändern: φλυαρήσεις »du wirst schwatzen«, οὐ φλυαρήσεις; »wirst du denn nicht schwatzen?« oder affirmativ »du wirst gewiss schwatzen«. Ebensowenig kann sich der Negationsgrad ändern, wenn wir μὴ φλυαρήσεις; »du wirst doch wohl nicht schwatzen?« mit einem fragenden οὐ einleiten. Da durch die zwei in einander geschobenen Fragen die Sache sehr undeutlich wird, so können wir der Uebersichtlichkeit wegen einmal die ursprüngliche Frage auf einen sinngleichen nichtfragenden Ausdruck bringen: »du wirst hoffentlich nicht schwatzen«. Nach Vortritt der Negation erhalten wir sodann (gerade wie oben): wirst du denn nicht hoffentlich nicht schwatzen?« oder affirmativ: »du wirst gewiss hoffentlich nicht schwatzen«. Wenn man sich ein wenig hineindenkt, so gelingt es auch ganz wohl, beides als Frage zu fühlen: »Habe ich denn nicht Recht, wenn ich sage: du wirst doch wohl nicht schwatzen?« Dies Resultat stimmt genau mit dem, was Kvičala (a. a. O. S. 748) obgleich auf etwas anderem Wege entwickelt. Er bemerkt, dass die Sache am besten veranschaulicht würde, wenn man am Ende zwei Fragezeichen setzte, etwa so: οὐ »μὴ φλυαρήσεις;«; Auch beseitigt er schliefslich das etwa aufsteigende Bedenken, dass ja auf diese Weise die Wendung mit μή und die mit οὐ μή ganz dasselbe bedeute, und dass eine solche unnütze Häufung unwahrscheinlich sei: »Man sieht leicht ein, wie durch eine solche Frage die gesteigerte Zuversicht viel stärker ausgedrückt wird, als durch die mit dem blofsen μή. Wenn man die beiden Ausdrücke: »du wirst doch nicht feindselig sein?« und »nicht wahr? du wirst nicht feindselig sein?« vergleicht, so wird man dies gerechtfertigt finden.«

Hiernach sind οὐ μὴ γράψῃς und οὐ μὴ γράψεις allerdings wesentlich verschieden, und es ist keine genügende Erklärung, wenn man wie Hermann darauf hinweist, dass die Wendung mit Fut. erst durch die zweite Person den Sinn eines Verbotes annehme. Richtig ist diese Wahrnehmung allerdings, insofern die Formel nicht wohl imperativischen Sinn haben kann, wenn sie nicht in zweiter Person steht. Aber unerklärt bleibt 1) warum sie so vorwiegend in zweiter Person gebraucht wurde; und warum andrerseits die Conjunctivwendung, die oft genug in zweiter Person vorkommt (z. B. Ph. 381 οὐ μή ποτε ἐκπλεύσῃς) doch niemals in diesem imperativischen Sinne steht. 2) Wenn man die Futurwendung als Frage fasst (wie Hermann ebenfalls thut), die andere dagegen nicht, so ist klar, dass sie, wäre sonst ihre Ableitung gleich, nothwendig einen in Betreff der Negation entgegengesetzten Sinn geben müssten. Dagegen nach

der oben versuchten Erklärung lösen sich diese Zweifel: 1) Der Ausdruck mit dem Fut., als ursprünglich und nothwendig fragend, bot sich naturgemäfs für die zweite Person im Sinne eines Verbots dar; 2) die verschiedene Ableitung der Formeln bedingt ihren entgegengesetzten Negationsgrad.

Ist somit der Elmsley'sche Unterschied anerkannt und begründet, so fragt sich dennoch, ob οὐ μή mit Fut. immer und nothwendig auf die angegebene Art abzuleiten ist. Schon oben wurde darauf hingewiesen, dass nach negativem Verbum timendi der Ind. Fut. wenn auch selten, so doch nicht unerhört ist. In einer feststehenden Formel aber, die wesentlich nur als eine starke Form des neg. Futurs gefühlt wurde, kann derselbe viel weniger überraschen als nach wirklich ausgesprochenem Verbum der Furcht. In der That findet sich zuweilen das Fut. nach οὐ μή ganz in dem Sinne des Conjunctivs. Die Wendung hat in diesem Falle mit der vorherbesprochenen imperativischen ganz und gar nichts zu thun: völlig verschiedenen Ursprungs stimmen sie blos zufällig äufserlich überein. Aber derartige Futura herauszuemendiren, ist man durch nichts berechtigt.[24])

Unter den sechs Stellen des Sophokles, die οὐ μή mit Fut. enthalten, hat nur eine einzige (Tr. 977) die Bedeutung des Verbots; die andern fünf dagegen zeigen die Futurbedeutung der Conjunctivstellen: El. 1052 οὔ σοι μὴ μεθέψομαί ποτε. Ant. 1042 οὐδ᾽ ὣς μίασμα τοῦτο μὴ τρέσας ἐγὼ θάπτειν παρήσω κεῖνον. OC. 177 οὔτοι μήποτέ σ᾽ ἐκ τῶνδ᾽ ἑδράνων, ὦ γέρον ἄκοντά τις ἄξει. OC. 848 οὔκουν ποτ᾽ ἐκ τούτοιν γε μὴ σκήπτροιν ἔτι ὁδοιπορήσεις. Ph. 611 Ἕλενος ἐθέσπισεν, τἀπὶ Τροίᾳ πέργαμ᾽ ὡς οὐ μή ποτε πέρσοιεν. Der obigen Besprechung zufolge halte ich alle diese Stellen für unverdorben. Durchaus unzulässig ist es, die eine Aenderung, die sich durch Leichtigkeit empfiehlt, vorzunehmen, die andern Stellen aber dadurch zu erklären, dass der Dichter sich nicht anders mit dem Metrum habe abfinden können als durch Abweichung vom richtigen Sprachgebrauch. Kritischer allerdings, weil consequenter, verfahren Nauck und Blaydes, indem sie die sämmtlichen Stellen für falsch und unsophokleisch erklären.

---

[24]) Elmsley irrte also nur darin, dass er die Stellen mit Futurum alle durchaus für gleichartig hielt. Hätte er das nicht gethan, so brauchte er nicht in Bezug auf OC. 177 zu sagen: *si recte se habet ἄξει, actum est de mea opinione.* So aber trifft ihn selbst und die heutigen Vertheidiger seiner Ansicht das Wort, das er (Med.) über Brunck äufsert: *vix dici potest, quot tragicorum et Aristophanis loca corruperit Brunckius, cum omnia ad unam normam redigere vellet.*

Nur über eine dieser Stellen (El. 1052) ist hier etwas eingehender zu sprechen. Denn gegen die übrigen wird von keiner Seite irgend ein anderes Bedenken erhoben. Nauck begnügt sich meist mit den schon oben angeführten Bemerkungen. Blaydes stellt seiner Gewohnheit gemäfs eine ganze Anzahl von Verbesserungen zur Auswahl, so Ant. 1042: οὐδ᾽ ὣς μίασμα τοῦτο μὴ τρέσας ἐγὼ θάπτειν παρῶ τῳ κεῖνον oder οὐδ᾽ ὣς μ. τοῦτό γ᾽ ἂν τρ. ἐγὼ θάπτειν παρείην oder οὐδ᾽ ὣς μ. τ. δὴ τρ. ἐγὼ θ. παρήσω. Dass derartige Uebungen in metrisch richtiger Silbenzusammenstellung für die Kritik des Dichters werthlos sind, ist augenscheinlich; ob sie sonst irgend einen Nutzen haben, weifs ich nicht. Dindorf endlich bemerkt noch zu Ph. 611, in directer Rede würde der Dichter οὐ μή ποτε πέρσωσι vorgezogen haben, *ex quo tamen non sequitur, eum in oratione obliqua* πέρσειαν *dicere maluisse quam* πέρσοιεν. Auf diese Weise ist freilich alles zu machen. Kritischer und vor allem grammatisch richtiger ist hier wieder Naucks Verfahren: »ὡς οὐ μὴ πέρσοιεν würde für die oratio recta ein οὐ μὴ πέρσετε voraussetzen.« Dies ist zweifellos richtig. Anstatt aber daraus zu folgern, dass diese Verbindung zulässig sei, erklärt er sie für ungrammatisch und bringt einige Aenderungsvorschläge von Blaydes vor.

Nun zu El. 1052. Nauck sagt hier in der Anmerkung, vielleicht habe der Dichter οὐχί σοι (oder οὔτοι σοι) μεθέψομαί ποτε geschrieben. Im Anhange aber bemerkt er, »Morstadt habe gezeigt, dass die Verse 1052—1054 überhaupt nichts enthalten als baaren Unsinn.« Allerdings drückt sich Morstadt ungefähr so aus. Denn dieser Gelehrte, der (Gymn. Progr. Schaffhausen 1864) eine ganze Reihe von Versen aus den verschiedensten Theilen der Elektra für unecht erklärt und gegen die von ihm geächteten Stellen mit den Ausdrücken »plump«, »impertinent«, »tölpelhaft«, »possierlich«, »pedantisch«; »Plattitüde«, »Kauderwelsch«, »Sottise«, »albernes Quiproquo«, »Haufe von Verkehrtheiten«, »kolossale Absurdität« nicht sparsam ist, sagt am Schluss seiner Besprechung der in Rede stehenden Verse: »Es stellt sich also heraus, dass alles, was Elektra der abgehenden Schwester nachbelfert, reiner Unsinn ist.« Es wird nöthig sein, einen kurzen Blick auf den Zusammenhang zu werfen: Elektra, durch die Nachricht von Orests Tode zu verzweifeltem Entschluss getrieben, will sofort selbst Hand anlegen, den Mörder des Vaters zu tödten, und fordert ihre Schwester Chrysothemis zur Mitwirkung auf; diese aber weist sie auf das Gefahrvolle, ja Unmögliche eines solchen Unternehmens hin; es entsteht ein heftiger Wortwechsel zwischen ihnen, jede besteht auf ihrem Sinn. Endlich bricht Chrysothemis ab, ein weiteres

Gespräch für erfolglos haltend: ἄπειμι τοίνυν· οὔτε γὰρ σὺ τἄμ᾽ ἔπη τολμᾷς ἐπαινεῖν οὔτ᾽ ἐγὼ τοὺς σοὺς τρόπους. Elektra erwiedert, und dies sind die angegriffenen Verse:

> ἀλλ᾽ εἴσιθ᾽. οὔ σοι μὴ μεθέψομαί ποτε,
> οὐδ᾽ ἢν σφόδρ᾽ ἱμείρουσα τυγχάνῃς· ἐπεὶ
> πολλῆς ἀνοίας καὶ τὸ θηρᾶσθαι κενά.

In der That bieten die Worte manche Schwierigkeit dar. Gleich zuerst entsteht die Frage, ob μεθέψομαι im eigentlichen Sinne zu fassen sei (ich werde dir nicht ins Haus folgen) oder im übertragenen (ich werde deinem Rathe nicht folgen). Der ersten Meinung scheint Wecklein zu sein, denn er sagt (ars Soph. em. S. 138) über unsere Stelle: *agnoscitur poetae consilium causae adfingendae cur Electra in scena maneat.* Aber eine solche Motivirung war hier sicherlich unnöthig: ginge Elektra hinein, so bedürfte dies einer Begründung; aber dass sie bei den ihr befreundeten Frauen des Chors zurückbleibt und nicht in den Palast geht, wo ihr nur Schmerzliches und Verhasstes begegnen kann, das leuchtet dem Zuschauer von selbst ein. Aber die Begründung wäre nicht nur überflüssig, sie ist auch in dem vorliegenden Ausdruck unmöglich: οὔ σοι μὴ μεθέψομαί ποτε heifst »niemals werde ich dir folgen«. Dies kann Elektra vernünftigerweise nicht sagen, wenn sie nicht die Absicht hat, für immer das Haus ihrer Väter zu verlassen. — Ein Mittelding zwischen beiden Erklärungen scheint Nauck zu beabsichtigen, wenn er sagt: »μεθέψομαι, ἀκολουθήσω, in Bezug theils auf ἐπισπέσθαι (1037) theils auf εἴσιθι.« Schwerlich dürfte die Sache einem Leser hierdurch klarer werden. — Also kommen wir zu der übertragenen Bedeutung: niemals werde ich dir gehorchen. So verstanden schliefsen sich die Worte gut und ungezwungen an das Vorhergehende an. Nichtig ist, was Morstadt dagegen vorbringt: »Niemals werde ich dir folgen. Was kann das bedeuten? doch wohl nichts anderes als: niemals werde ich deinem Rathe folgen. Wozu braucht sie denn aber der Schwester dies noch nachzurufen? Hat sie es ihr nicht so eben erst aufs nachdrücklichste mit den Worten πάλαι δέδοκται ταῦτα κοὐ νεωστί μοι versichert?« Die meisten Leser werden im Gegentheil finden, dass die ausdrückliche Versicherung auf kräftige Weise das Gespräch beendet, indem Elektra ihre Gesinnung noch einmal kurz zusammenfasst.

Aber ein anderes Bedenken kann ich gegen diese Erklärung nicht unterdrücken. Ist μεθέπομαι in diesem Sinne *(obsequor)* nachweisbar? Das Simplex steht in Prosa und Poesie ganz gewöhnlich

so: νόμοις ἕπεσθαι τοῖσιν ἐγχώροις καλόν, so auch, besonders poetisch ἐφέπεσθαι z. B. ἣν ἐπίσπῃ τοῖς ἐμοῖς βουλεύμασιν El. 967. Aber dem Comp. μεθέπεσθαι scheint (wie παρέπεσθαι) diese Bedeutung fremd zu sein. Der Sprachgebrauch kann freilich hier direct wenig lehren, denn ich finde das Wort nur noch Il. N, 567, wo es die natürliche Bedeutung nacheilen hat Μηριόνης δ' ἀπιόντα μετασπόμενος βάλε δουρί. Häufiger ist das Activum in dem gleichen Sinne (P, 190. ξ, 33), auch mit dem Accusativ, sich nach Jemand umthun, ihm nachlaufen, um ihn zu erreichen (E, 329. Θ, 126). Nun ist ja selbstverständlich gegen eine übertragene Bedeutung auch ohne sonstiges Beispiel nicht das mindeste einzuwenden. Aber ich glaube, die natürliche Bedeutung führt hier nicht leicht auf den Begriff von *obsequor*, sondern es ergiebt sich vielmehr ein übertragenes: sich Jemand nähern, Einverständnis suchen, ähnlich wie im Deutschen die vulgäre Redensart: Jemandem nachlaufen. Wer da sagt: ich werde doch diesem Menschen nicht nachlaufen, der will nicht etwa ausdrücken, dass er ihm nicht folgen wolle, sondern dass ihm an einem Einverständnis mit jenem nichts gelegen ist. Dies brauchen wir nur aus dem etwas niedrigen Ton in die Sprache der Tragödie zu übersetzen, so haben wir für unsere Stelle: »Ja, gehe nur hinein, trenne dich nur von mir! Niemals werde ich nach Einigung mit dir streben.« So enthält ihr Wort nicht eine bloſse Wiederholung der früheren Weigerung, dem Rathe der Schwester zu folgen, sondern steigernd sagt sie: zwischen uns kann keine Gemeinschaft mehr sein. — Dass die Worte so zu verstehen sind, dafür spricht auſserdem noch zweierlei: erstens der Scholiast, welcher zu μεθέψομαι kurz und treffend bemerkt ἀντὶ τοῦ κοινωνήσω, was man, da es sich mit den bisherigen Erklärungen nicht vertrug, unbeachtet bei Seite gelassen hat. Zweitens aber der Zusammenhang mit dem Folgenden. Wenn die erste Zeile wirklich den bisher angenommenen Sinn hätte, so wäre der Zusatz: οὐδ' ἢν σφόδρ' ἱμείρουσα τυγχάνῃς inhaltlos: »Ich werde deinem Rathe niemals folgen, auch dann nicht, wenn du dies sehr wünschen wirst«; darin würde liegen, dass die Schwester dies jetzt nicht, oder nicht so stark wünsche. Und nun gar die letzte Zeile! Sie müsste dann bedeuten: deinen eitlen Rathschlägen nachzustreben, ist groſse Thorheit. Dass dies keinen genügenden Sinn giebt, darin gebe ich Morstadt Recht, aber mit seiner Beweisführung kann ich nicht einverstanden sein; denn wenn er hervorhebt, Elektra habe diesen Rath früher (1027) verständig genannt, ihre jetzige Rede laufe also darauf hinaus: verständigem Rathe zu folgen ist groſser Unverstand, so übersieht er

völlig die tiefe Ironie in Elektras Worten ζηλῶ σε τοῦ νοῦ. Etwas, das man in diesem Sinne verständig nennt, kann sehr wohl vor der sittlichen Schätzung als ein κενόν sich erweisen. Aber ein wichtigeres Bedenken ist vorhanden: Der Rath der Chrysothemis besteht darin, still zu bleiben und nicht zu handeln; es ist also durchaus unmöglich von ihm zu sagen: auch schon das bloſse Haschen danach (nämlich geduldig zu sein und nichts zu thun) ist Thorheit. Dies ist offenbar gar kein Gedanke, weil man nicht nach etwas blos Negativem haschen oder jagen kann. — Alle diese Schwierigkeiten verschwinden auf einen Schlag, sobald man die oben aufgestellte Bedeutung annimmt. Nun ist Elektras Rede folgende: »Ja gehe nur hinein, trenne dich nur von mir: niemals werde ich versuchen mich dir wieder zu nähern, auch nicht dann, wenn du dies (meine Annäherung an dich) einstmals sehr heiſs ersehnen wirst. Denn groſser Unverstand ist es, nach Nutzlosem (wie eine Einigung zweier so verschiedener Naturen sein würde) auch nur zu trachten.« So ist der Gedankengang tadellos und das Ganze weit entfernt, als »reiner Unsinn« zu erscheinen. Sorgfältigere Erwägung des Zusammenhanges und der Wortbedeutung hätten von so plumpem Ausdruck so unbesonnenen Urtheils zurückhalten können.

Auch andere Schriftsteller brauchen οὐ μή mit Fut. zuweilen in dem bestimmt verneinenden Sinne. Denn wenngleich hierfür überall der Conj. bei weitem das häufigere ist, so fehlt es doch auch nicht an völlig gesicherten Beispielen mit Fut. So steht Pl. Crit. 44[b] ἐστερῆσθαι τοιούτου ἐπιτηδείου οἷον ἐγὼ οὐδένα μήποτε εὑρήσω. Aristoph. Ran. 509 μὰ τὸν Ἀπόλλω, οὐ μή σ᾽ ἐγὼ περιόψομαι. X. Cyr. 8, 1, 5 οὐ μὴ δυνήσεται. Diese und ähnliche Stellen werden von Niemand beanstandet. Ja, während im Sophokles das Futurum aufs strengste verfolgt oder wenigstens mit unverhohlenem Misstrauen betrachtet wird, so gilt es im Xenophon für so correct, dass sogar An. 2, 2, 12 und Hier. 11, 15 statt οὐ μὴ δύνηται und δύνωνται das Fut. δυνήσεται u. s. w. vorgeschlagen wird. Dies erklärt sich daraus, dass von manchen Kritikern der Conj. Präs. nach οὐ μή für unzulässig gehalten wird. So äuſsert sich z. B. Dindorf zu OC. 1024: *Soloecum est* οὐ μὴ ἐπεύχωνται[25]), *cui non debebant ab Elmsleyo*

---

25) Einer solchen Ansicht trat schon mit Recht G. Hermann entgegen in den Adnot. zu Elmleys Medea 1120. Wenn er jedoch hier den Unterschied aufstellt, das οὐ μή mit dem Conj. Aor. eine zukünftige, mit dem Conj. Präs. aber eine gegenwärtig schon geschehende Handlung ausdrücke, so kann man ihm allerdings nicht beistimmen: unzweifelhaft wird in beiden Fällen Zukunft bezeichnet, (vgl. auch Kvičala a. a. O. S. 754).

comparari An. 2, 2, 12 et Hier. 11, 15. Nam verbi δύναμαι, *quod aoristo* δυνήσωμαι *apud Atticos, qui* δυνηθῶ *dixerunt, caret, eadem fere ratio est, quae verbi* εἰμί, *velut apud Plat. Rep. 341 c* ἀλλ' οὐ μὴ οἷός τ' ᾖς. *Phileb. 48 d* οὐ μὴ δυνατὸς ὦ. Was soll hier die Gleichstellung von δύναμαι und εἰμί? δύναμαι hat einen besonderen Aorist, εἰμί hat ihn nicht: kann man dies für die Frage, ob der Aorist zu erwarten ist »fast dasselbe Verhältnis« nennen?[26] Dass von εἰμί in Befolgung der Dindorf'schen Regel der Conj. Aor. gesetzt werde, wird Niemand erwarten; aber warum die Attiker, wenn sie durchaus gegen das Präsens in dieser Redensart eingenommen waren, nicht hätten οὐ μὴ δυνηθῶ schreiben können, ist um so weniger einzusehen, als wir bei Demosthenes (23, 179) in der That lesen ἔργῳ πεῖραν ἔχων, ὅτι τῶν πρὸς ὑμᾶς οὐδὲν μὴ δυνηθῇ λῦσαι, und auch sonst der Conj. δυνηθῶ durchaus nicht vermieden oder durch δύνωμαι ersetzt wird (Pl. leg. 12, 968b. X. Cyr. 4, 3, 16 u. a.). Es ist daher gar nicht abzusehen, warum Dindorf dem Xenophon und Plato den Gebrauch des Präs. Conj. in dieser Verbindung durchaus nicht gestatten will (*neque Xenophonti neque Platoni concedendum.* Cyr. 8, 1, 5). Die Modi beider Tempora unterscheiden sich in dieser Verbindung sicherlich nicht anders als sonst: geht die Erwartung dahin, dass das Factum überhaupt eintreten wird, so ist der Aorist an seiner Stelle, soll aber das erwartete Ereignis in seinem Verlauf bezeichnet werden, so ist das Präsens angemessen: οὐ μὴ κρατήσωσιν heifst sie werden nicht bezwingen, οὐ μὴ κρατῶσιν sie werden nicht Herren sein. Freilich liegt es in der Natur der Sache, dass der erstere Fall der weitaus häufigere ist. Denn wenn ich ein zukünftiges Factum mit Bestimmtheit in Abrede stelle, so ist es nicht allein ausreichend den blofsen Eintritt zu bezeichnen, sondern es ist auch in den meisten Fällen viel nachdrücklicher. Aber ausgeschlossen ist der andere Fall durchaus nicht; er ist besonders bei solchen Verben natürlich, die immer oder meist einen dauernden Zustand bezeichnen wie δύναμαι (von εἰμί, weil es nothwendig einen Verlauf, nie einen blofsen Eintritt bezeichnen kann, hat ebendeshalb die Sprache gar keinen Aorist gebildet). Doch auch sonst: Wenn die Eumenide erklärt, trotz Apollons Wort den Orest nicht freigeben zu wollen, so ist es dem Gedanken äufserst angemessen, dass sie sagt: ich werde zu keiner Zeit nicht an seiner Seite haften; minder stark wäre in diesem Falle: ich werde niemals

---

[26] »Das Wörtchen fast ist ein recht nützliches Wörtchen, wenn man etwas Ungereimtes sagen und zugleich auch nicht sagen will.« Lessing.

von ihm fortgehen. Gerade der dauernde Zustand ist es hier, auf dem das Furchtbare ihrer Drohung beruht. Es ist daher die hier allein überlieferte Lesart (Eum. 225):

τὸν ἄνδρ᾽ ἐκεῖνον οὔ τι μὴ λείπω ποτέ

beizubehalten, während Hermanns allgemein aufgenommene Aenderung λίπω mehr als überflüssig ist; auch durch Apollons Antwort: σὺ δ᾽ οὖν δίωκε καὶ πόνον πλέον τίθου wird das Präsens empfohlen. (Vgl. auch Kvičala a. a. O. S. 755).

Aber auch statt des Conj. Aor. wird im Xenophon mehrfach das Futurum gesetzt. So führt L. Dindorf zu X. Cyr. 8, 1, 5 einen Aenderungsvorschlag von Dawes (οὐδεὶς μηκέτι μενεῖ statt μείνῃ An. 4, 8, 13) mit Beifall an, setzt ihn in der kleinen Ausgabe seit 1857 sogar einfach in den Text und macht selbst noch zwei derartige Conjecturen: An. 7, 3, 26 οὐ μὴ δείσει statt δείσῃς und Cyr. 3, 2, 8 οὐ μὴ δέξονται statt δέξωνται. Dies ist geradezu unverständlich; denn dass es dem sog. *canon Dawesianus* zu Liebe geschehen sei, kann man schwer glauben, da derselbe längst als eine völlig haltlose Erfindung dargethan ist.

Endlich ist noch eine Stelle im Euripides, die οὐ μή mit Fut. in diesem Sinne enthält. Dieselbe ist weder von Elmsley noch von Nauck beanstandet worden, ja Elmsley führt sie irrthümlich unter den zahlreichen Beispielen des imperativischen Gebrauchs an. Dies ist einigermafsen dadurch erklärlich, dass sie eine Frage enthält. Denn da die imperativischen Stellen alle fragend sind, während sich unter der andern Klasse sonst meines Wissens keine einzige Frage findet, so hat sich Elmsley dadurch täuschen lassen und nicht beachtet, dass der Sinn gerade der entgegengesetzte ist, wie sich nach unserer obigen Besprechung von selbst versteht. Die Worte sind (El. 383):

οὐ μὴ φρονήσεθ᾽, οἳ κενῶν δοξασμάτων
πλήρεις πλανᾶσθε, τῇ δ᾽ ὁμιλίᾳ βροτοὺς
κρινεῖτε καὶ τοῖς ἤθεσιν τοὺς εὐγενεῖς;

Nach Analogie der imperativischen Stellen könnten die Anfangsworte nur bedeuten: »Ihr werdet doch nicht verständig sein? seid doch ja nicht verständig!« Nehmen wir dagegen das aussagende οὐ μὴ φρονήσετε im Sinne von: »ihr werdet niemals verständig sein«, also als seltneren Ausdruck für das gewöhnliche οὐ μὴ φρονήσητε, so bedeutet das fragende: »Werdet ihr denn niemals verständig sein?«

ganz wie das einfach negierte Futurum gebraucht wird z. B. Ai. 1259 οὐ σωφρονήσεις; So ist der Gedankenzusammenhang in Ordnung: aber auffallend bleibt die Stelle allerdings, weil sie, wie bemerkt, die einzige in ihrer Art ist. Deshalb schlug Kirchhoff in seiner ersten Ausgabe vor οὐ σωφρονήσεθ', wodurch jede Schwierigkeit gehoben ist; neuerdings aber schreibt er nach einer Vermuthung Badhams οὐ μὴ ἀφρονήσεθ', eine Aenderung, die sich graphisch in hohem Grade empfiehlt, aber leider dem Sinne nicht völlig Genüge thut. Denn es hat etwas Widersprechendes, dass man zu Menschen, die man ihrer Natur nach als κενῶν δοξασμάτων πλήρεις bezeichnet, sage οὐ μὴ ἀφρονήσετε; d. h. »Ihr unverständigen Menschen, ihr werdet doch nicht unverständig sein?« Passender ist jedenfalls: »Ihr unverständigen Menschen, werdet ihr denn nie klug werden?« Auch scheint eine solche Wendung dem ganzen Charakter der Stelle angemessener, da Orest nicht sowohl verbietend oder scheltend sich an die bethörte Menschheit wendet, als vielmehr seine Verwunderung über ihre andauernde Verblendung ausspricht.[27]) Kirchhoffs frühere Conjectur traf den Sinn genau, ist jedoch kritisch etwas weniger wahrscheinlich. Deshalb halte ich die Ueberlieferung auch jetzt noch für richtig: nicht jede Erscheinung, die wir zufällig nur einmal finden, braucht in der wirklichen Sprache so vereinzelt dagestanden zu haben. An sich ist gegen die fragende Form des οὐ μή mit Conj. (wofür hier Fut.) nichts einzuwenden, und die Stelle würde demnach zum abermaligen Beweise dienen, dass für οὐ μή mit dem Futurum zwei verschiedene Ableitungsweisen anzunehmen und dadurch die beiden verschiedenen Bedeutungen dieser Verbindung zu erklären sind.

---

[27]) Auch ist bemerkenswerth, dass in keiner der sämmtlichen Stellen des imperativisch gebrauchten οὐ μή mit Fut. ein dauernder Zustand Gegenstand des Verbotes ist (wie es hier durch οὐ μὴ ἀφρ. der Fall sein würde), sondern stets soll eine einzelne Handlung verhindert werden: οὐ μὴ ἐξεγερεῖς τὸν ὕπνῳ κάτοχον; οὐ μὴ λαλήσεις; οὐ μὴ φλυαρήσεις; οὐ μὴ προσοίσεις χεῖρα; u. dgl. (vgl. die Beispiele bei Emsley Med. 1120).